MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1902

547 (23.11.1902) Sonntags-Ausgabe 2. Blatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-99670

Sonntags-Ausgabe Nr. 34.

General-Anzeiger

Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postaufschlag M. 3.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:
Die Colonel-Zeile . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . 25 „
Die Reklame-Zeile . . . 60 „

(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim".
In der Postliste eingetragen unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und Druckerei: Nr. 341
„ Redaktion: Nr. 377
„ Expedition: Nr. 218
„ Filiale: Nr. 815

Nr. 547. Sonntag, 23. November 1902. (2. Blatt.)

Königliche Dienstpferde.

Eine heitere Grenzgeschichte von Oskar Elsner (Posen).

(Nachdruck verboten.)

Herr Leopold Schmidt war königlich preußischer Grenzkontrolleur in der Kreisstadt, die etwa eine Meile von der österreichischen Grenze entfernt lag. Zu seinen Funktionen gehörte es, die Grenzaufseher auf ihren verschiedenen Posten bei Tag und bei Nacht zu revidiren, ihre Wachsamkeit zu prüfen und, wenn er besonderes Glück hatte, etliche Pascher, d. h. Schmuggler, in flagranti zu ertappen.

Leicht wurde ihm letzteres gerade nicht, denn die Pascher sind sehr schlaue Kunden. Hier hatte der Schmugglerfang noch dadurch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, daß die Grenze sich auf einem Gebirgskamm hinzog, dem es an Schluchten und sonstigen Schlupfwinkeln nicht fehlte. Bei Nacht waren die Postenrevisionen deshalb ziemlich gefährlich. Sie mußten zu Pferde und doch möglichst geräuschlos besorgt werden — ohne Laterne oder sonstiges Licht. Selbst Mondschein, so magisch er im Gebirge wirkt, ist Grenzkontrolleuren nicht erwünscht — allerdings auch nicht den Paschern, denn der Mond scheint, wie die Sonne, auf Gerechte und Ungerechte.

Hinter der preußischen Grenze stand das österreichische Grenzzollhaus mit dem Schlagbaum, der des Nachts über die Chaussee gelegt wurde, damit keine verbotene „Einfuhr" erfolge. Der Vorstand dieser „Station" war ein schmucker k. k. österreichischer Mauthbeamter, Anfang der Dreißig und gleich dem königlich preußischen Grenzkontrolleur unverheirathet. Man hätte meinen sollen, daß bei so viel Uebereinstimmung zwischen den beiden „Kollegen" allmählich ein sehr angenehmes Verhältniß entstehen mußte, aber das gerade Gegentheil war der Fall. Abgesehen von mancherlei Dienstreibereien, die im Grenzverkehr sehr leicht vorkommen, mißfiel dem Oesterreicher Herrn Geschwandtner der „Schneid" des Preußen Herrn Schmidt, der selbstverständlich auch Leutnant der Reserve war und demgemäß viel „forscher" auftrat als der genannte „Kollege". Dazu kam aber noch ein Moment, das weder dienstlich, noch national, sondern einfach menschlich war und zwar nur allzu menschlich.

Landeinwärts vom Grenzzollhause lag das Grenzdorf und vor diesem ein stattlicher Bau, an dessen mit einer Veranda verzierten Giebel die weithin sichtbare Aufschrift „Weinhaus zum güldenen Becher" prangte. Das war ein beliebter Ausflugsort für die Bewohner der preußischen Kreisstadt, die hier besonders an Sonn- und Feiertagen zu Fuß und zu Wagen ankamen, um sich an „Ungar", der bloß österreichischer Landwein sein mochte, zu erlaben. „Backhähndel" zu essen und dem Tanz zuzuschauen, der sich alsbald im Saale zu entwickeln pflegte und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit. Im „güldenen Becher" hauste stets irgend eine kleine Böhmerwald-Musikbande, gewöhnlich aus Vater, Mutter und Kindern bestehend, die Geige und Guitarre spielten und dazu sangen. Es klang manchmal schrecklich schön, aber bei Wein und „Backhähndeln" nimmt man es nicht genau mit dem Kunstgenuß. Auch dauerte diese Pönitenz nicht lange. Nach den unvermeidlichen „Nationalhymnen" verlangte das Auditorium gewöhnlich „Ballmusik". Sofort erklang ein Strauß'scher Walzer, der selbst bei so primitivem Orchester seine elektrisirende Wirkung nicht verfehlte, und alsbald wiegte sich das junge Volk nach den graziösen Melodieen des Walzerkönigs.

An einem solchen Tage war auch Herr Grenzkontrolleur Schmidt herübergekommen — das erste Mal seit seiner Stationirung in der Kreisstadt. Wie auf jeden Norddeutschen, der dieses Grenzvergnügen noch nicht kennt, machte das Leben im „güldenen Becher" auf Herrn Schmidt einen sehr anheimelnden Eindruck. Behaglich ließ er sich nieder im Saal, an dessen einer Schmalseite ein Büffet stand, und vertiefte sich in das Studium der Weinkarte, die auf jedem Tische lag. Er studirte eine ganze Weile, ohne zu einem Entschluß kommen zu können. Plötzlich hörte er vor sich eine Stimme:

„Schaun's, Euer Gnaden sein wohl hier noch net bekannt? Wann ich mir erlauben dürft', auf dös Weindel" — dabei tippte ein weiblicher Finger auf eine bestimmte Stelle der Weinkarte — „aufmerksam z' machen. Dös is sehr was Feines."

Herr Schmidt blickte verwundert empor. Vor ihm stand ein bildhübsches dralles Mädel in Nationaltracht mit einem dicken aschblonden Haarkranz und hellen Augen. Sie stemmte beide die kräftigen Arme in die Seiten und sah Herrn Schmidt lachend an. Der wußte gar nicht, wie ihm geschah, und fand zunächst keine Worte.

„Ja so, der Herr möcht' wissen, wer ich bin", lachte die Maid entgegenkommend, machte einen drolligen kleinen Knix und fuhr fort: „Ich bin die Tochter hier vom Wirth und bediene die Gäst'. Mein Vater ist auch zugleich Ortsvorsteher."

Jetzt raffte Herr Schmidt sich auf. „Ungeheuer angenehm, Fräulein", rief er, „erlauben Sie, daß auch ich mich vorstelle: königlich preußischer Grenzkontrolleur Schmidt, Leutnant der Reserve."

„Jesses", erwiderte das Mädchen und schlug staunend die Hände zusammen, „so 'was Großes sein's! Aber Euer Gnaden haben ja gar ka Uniform an."

„Die trage ich nur im Dienst, hier bin ich zu meinem Vergnügen. Wenn Sie so gut sein wollen, mir den von Ihnen empfohlenen Wein zu bringen . . ."

„Aber gewiß!" Und fort wollte sie. Er hielt sie noch zurück:

„Ich hätte eine Bitte: Möchten Sie mir dann auch noch ein wenig Gesellschaft leisten? Es trinkt sich viel schöner zu Zweien."

Sie zauderte und blickte verlegen zu Boden; dann aber gab sie sich einen kleinen Ruck und erwiderte halblaut: „Wenn's dem Herrn so gefällt, sehr gern."

„Weshalb sehen Sie sich denn so oft um?" fragte Herr Schmidt, als sie nun zusammen saßen und die Gläser oft an einander klingen ließen.

„Du mein Gott", antwortete sie etwas beklommen, „es ist nur wegen unserem Douanier, dem Herrn Geschwandtner, der sitzt dahinten und macht böse Augen, daß ich hier bei Ihnen sitz' — der möcht' mi gern heirathen, aber ich will net, nein, ich will net, wenn's auch der Herr Vater wünscht." Dabei stampfte sie auffallend energisch mit dem Fuß.

„Da haben Sie ganz Recht, liebes Fräulein — Fräulein . . ."

„Mizzi", ergänzte sie.

„Danke vielmals! Ganz Recht haben Sie, allen Respekt vor dem uns freundschaftlich verbundenen Oesterreich, aber was ist denn so ein Herr Geschwandtner? Jedenfalls nicht einmal Leutnant der Reserve. Darauf kommt es aber an."

Und nun ereignete es sich, daß der Herr Grenzkontrolleur noch verschiedene Flaschen des leichten Landweines kommen ließ, daß die blonde Mizzi tapfer „mithielt", und daß sich an diesem Abende zwischen den beiden jungen Leuten, bei aller Verschiedenheit des Naturells, „etwas" anspann, worüber der Kater Hiddigeigei wieder einmal sein weißes Philosophenhaupt geschüttelt hätte.

Als der Grenzkontrolleur Nachts heimfuhr — er bediente sich im nichtdienstlichen Verkehr eines „Zeugls" mit zwei kräftigen Rappen — gaukelte vor seiner weinerhitzten Phantasie das Bild der schönen Wirthstochter vom „güldenen Becher", und er meinte, daß es sich mit dem Naturkinde recht angenehm müßte leben lassen, gerade weil es so natürlich war. Aber die Stellung als königlicher Beamter und nun gar als Leutnant der Reserve! Das machte ihn einigermaßen nachdenklich. Eins stand fest: dem Herrn österreichischen „Kollegen" Geschwandtner hätte er am liebsten den Hals umgedreht.

In der Folge war Herr Schmidt ein häufiger Gast im und beim „güldenen Becher", und in demselben Maße, wie Mizzi's Herz sich dem preußischen Grenznachbar zuwandte, ergrimmte gegen diesen Herr Geschwandtner, der schwur, es dem „Preuß', dem elendigen", bei Gelegenheit schon besorgen zu wollen.

Besagte Gelegenheit fand sich bald. Im österreichischen Grenzbezirk brach eine Viehseuche aus, und das hatte zur Folge, daß die Einfuhr von Vieh in diesen Bezirk aus Preußen oder einem anderen Lande einfach verboten wurde. Mittlerweile verdoppelte Herr Geschwandtner seine Bemühungen um die holde Mizzi, und als er eines Abends ganz besonders stark gezecht hatte, erklärte er Mizzi sehr unbefangen: sie solle sich doch wegen dem „Preuß'" keine Illusionen machen. So ein Mann, der sich immer auf den Reserveleutnant herausspiele, passe gar nicht für sie; Herr Geschwandtner habe deshalb beschlossen, der Sache ein Ende zu machen und morgen Abend bei Herrn Gastwirth und Ortsvorsteher Bannert, mit dem er im Hinblick auf die Zukunft bereits Brüderschaft getrunken, um die Hand der einzigen Tochter anzuhalten.

Mizzi lief darauf in ihre Kammer und weinte ganz fürchterlich; schließlich aber siegte ihre energische Natur. Sie setzte sich hin und schrieb einen Brief an Herrn Schmidt: wenn es ihm mit sei um sie, möge er morgen schleunigst kommen, denn da wolle der Herr Geschwandtner ernstlich beim Vater um sie werben, und der sei sehr geneigt . . .

Als Herr Schmidt dieses Schreiben erhielt, schäumte er vor Wuth. Dieser erbärmliche Grenzwächter! So eine Frechheit! Aber das sollte er büßen! Dieses Mädel war nicht für einen seiner Sorte bestimmt, das wollte er ihm eintränken. Und spornstreichs gab Herr Schmidt seinem Stallknecht den Befehl, die Rappen vor die leichte Britschke zu spannen, und als das geschehen, fuhr er, einen festen Entschluß im Herzen, der Grenze zu.

Vor dem Zollhause stand Herr Geschwandtner und lächelte diabolisch, als er das Gefährt herankommen sah. Das sauste mit Windeseile unter dem Schlagbaum hindurch, als Herr Geschwandtner sich mitten auf die Chaussee stellte und dem Kutscher „Halt!" zurief. Gleichzeitig fiel der Schlagbaum zu. Herr Geschwandtner trat an den Wagenschlag, grüßte militärisch und sagte zu dem verblüfft dreinschauenden Herrn Schmidt:

„Es thut mir leid, Ew. Gnaden, aber ich muß Ihre Pferd' konfisziren. Das thu' ich hiermit im Namen des Gesetzes."

„Zum Teufel, Herr Kollege," erwiderte Schmidt, „was fällt Ihnen denn ein? Meine Pferde konfisziren — ja mit welchem Recht denn?"

„Ew. Gnaden haben das Viehseuchenverbot vergessen", bemerkte sehr höflich der Oesterreicher; „Pferde sind auch Vieh sozusagen und dürfen nicht über die Grenze. Sind sie aber über die Grenze gekommen, so werden sie konfiszirt und hier in den Quarantänestall gestellt." Und er winkte einem Knecht, die Pferde auszuspannen. Was konnte Herr Schmidt machen? Er wußte ja, dieser p. p. Geschwandtner wollte sein Müthchen an ihm kühlen, aber der Mann war formell thatsächlich im Recht. Also stieg Herr Schmidt mit verbissenem Ingrimm aus, sagte dem „Kollegen", er sehe ein, daß er einen Fehler gemacht, man möge also die Pferde nehmen. Das geschah. Aber der Wagen könne doch nicht auf der Chaussee stehen bleiben, was thun? Herr Geschwandtner zuckte die Achseln. Da kamen zufällig ein paar Arbeiter. „Heda, gute Freunde", rief ihnen Herr Schmidt zu, „möchtet Ihr mir vielleicht für gute Belohnung diesen Wagen den Berg hinunter zum Bannerischen Weinhaus fahren, er ist nicht schwer!" — „No ja", riefen die Leute, „setzen sich Ew. Gnaden nur 'nein!"

Der königlich preußische Grenzkontrolleur stürzte in das Gastzimmer, begrüßte stürmisch die ihm erröthend entgegentretende Mizzi und setzte dem Alten in aller Kürze auseinander, daß er Mizzi liebe und ob Papa Bannert etwa Einwendungen zu machen habe.

„Aber nein", rief der aus, „dös hab' i ja net g'wußt; dös ist mir ja a große Ehr', wenn der Herr Grenzkontrolleur uns die Ehr' gibt, is mir viell lieber, als wenn's der Herr Geschwandtner wär', so ein Trodbel."

Und dann wurde die Verlobung im Gastzimmer proklamirt und ein großes Abendessen arrangirt, zu dem sämmtliche Anwesenden eingeladen waren. Dabei erzählte Herr Schmidt sein Abenteuer mit Herrn Geschwandtner und seine Verlegenheit.

„O, dös will i scho' machen", sagte Papa Bannert, „entschuldigt mi an Augenblick, i bin glei wieder da." Und ohne neugierige Fragen zu beantworten, verschwand er.

Nach einer halben Stunde war er wieder bei der Gesellschaft. „Kannst Deine Pferd' in Empfang nehmen", rief er Herrn Schmidt zu, „mußt aber selbst kommen." — „Aber, Schwiegerpapa, wie hast Du denn das gemacht?" fragte der erstaunte Schmidt.

„No, i hab' dem Geschwandtner g'sagt, daß er a elende Dummheit g'macht hätt'. Die Pferd' hätt' er gar net nehme dürfe! — Wieso? meint er. Pferd' sein auch Vieh. — Scho' recht, sag' i, aber mit Unterschied. Dem Herrn Grenzkontrolleur sei' Pferd' sein ko Vieh, dös sein königliche Dienstpferd'! Da stutzt er. Der Herr Grenzkontrolleur sei net im Dienst über'n Schlagbaum komma, also sein die Pferd' net im Dienst. — Da bist sehr im Irrthum, sag' i, königliche Dienstpferd' sein immer im Dienst, sie könna ja net wissa, ob ihr Herr im Dienst oder zum Plaisir über die Grenzen fahrt. Weißt, was geschehen wird? Der Herr Grenzkontrolleur wird sich bei seinem Herrn König über Dich beschwer'n, und der Herr König wird an unseren Herrn Kaiser schreiben: „Was is das für a Sachen, daß meine königliche Dienstpferd' in Deinem Land konfiszirt werden? Deinen Geschwandtner soll gleich der Teixel hol'n." So hab' i g'sagt, da kriagt er a große Angst. „Meinst wirklich, daß daraus was Unangenehmes entsteht?" fragt er. Wirst ja seh'n, antwort' i, daß Du 'naus fliegst. „Dann geb' ich die Pferd' frei", sagt' er. No, und so war's halt."

„Hurrah, der Papa Bannert!" rief die ganze Tafelrunde.

Nachdem noch manche Flasche geleert, ging Herr Schmidt mit einem Knecht zum Zollhause. Herr Geschwandtner ließ ihm die Pferde vorführen und übergab sie mit der bissigen Bemerkung: „Hier haben Sie die königlichen Dienstpferd', verzehren Sie sie mit Gesundheit."

„Das werd' ich allerdings bleiben lassen", replizirte Herr Schmidt lachend, „denn sie sollen mich jetzt nach Hause bringen."

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen des Grenzkontrolleurs vor dem Schlagbaum, der nun aufgezogen wurde. „Besten Dank, Herr Kollege", rief Herr Schmidt dem in der erleuchteten Thür des Zollhauses stehenden Herrn Geschwandtner zu, „für Ihre Koulanz. Aus Dankbarkeit will ich Ihnen auch mittheilen, daß ich mich heute Abend mit Fräulein Mizzi Bannert verlobt habe. Auf Wiedersehen, Herr Kollege!" Und davon rollte das Gefährt.

„Was — verlooobt?" rief Herr Geschwandtner ganz verstört, „grad' jetzt, wo i selber . . . Sie, Sie, gleich geben's die Pferd' wieder her!"

Aber der Wagen mit den königlichen Dienstpferden war schon im Dunkel der Nacht verschwunden, und der glückliche Bräutigam hörte die Flüche nicht mehr, die ihm über den Schlagbaum weg zum Geleite nachgeschickt wurden.

MARCHIVUM

Lustige Ecke.

Kein Wunder. Junger Ehemann (Sonntags im Restaurant essend): „Na, Du entwickelst ja einen ganz gesunden Appetit heut', Frauchen!" Frau: „Das glaub' ich, wenn man die ganze Woche zu Hause gekocht hat!" („Lach. Jahrh.")

— „Vornehmes" Besitzthum. Bote: „Herr Kommerzienrath, Ihr Landdiskos ist zum großen Theil durch Feuer zerstört." Neugeadelter: „Gott, wie gut sind das trifft, daß jetzt zu meinem Besitzthum auch gehört „Reine!" („Meggend.")

Verständniß. „Denken Sie, Herr Rittmeister, heute ist mein Friedrich Wilhelm ein Jahr alt geworden; aber statt sich zu freuen, hat das Kerlchen den ganzen Tag geschrien." — „Ich sag's ja immer: diese verdammten Einjährigen!" („Lustige Blätter.")

Aufgeklärt. Stutzer (zu einem Gehilfen des Theater-Garderobiers): „Aeh — sagen Sie mal — ist sie nicht zu sprechen — die Dingsda — aeh — die kleine Betty; Sie wissen ja, die kleine Balletratte?" — „Nein, die ist nicht zu sprechen; aber wenn Sie etwas für sie haben, können Sie mirs geben — — ich bin ihr Enkel!" („Lustige Blätter.")

Eine Seele von einem Menschen. Richter (zu einem Entlastungszeugen): „Der Angeklagte ist vom Thierschutzverein der Grausamkeit gegen seinen Hund beschuldigt worden. Was wissen Sie über den Angeklagten zu sagen? Ist er ein brutaler Mensch?" — Zeuge: „Brutal? Der und brutal! Er ist 'ne Seele von einem Menschen! Seinen Hund füttert er stets mit dem feinsten Beefsteak, und es ist erst ein paar Tage her, da hat er seine Frau gehörig durchgedroschen, weil sie vergessen hatte, seinen Hund zu füttern." („Lach. Jahrh.")

Nervenstärkende Ernährung für Erwachsene und Kinder.

Sanatogen

Broschüre gratis und franko.
Bauer & Cie., Berlin SW. 48.
27614

Bei den **hohen Fleischpreisen** leistet die altbewährte

MAGGI-WÜRZE

der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf billige Art gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten.
Zu haben in Fläschchen von 35 Pfg. an. 27620

Freiwillige Feuerwehr.

Sämmtliche Kameraden der 4 Kompagnien werden zu einer wichtigen Besprechung auf 28115
Sonntag, den 23. November,
Nachmittags 3 Uhr
im „Scheffe-Eck," Saal im Hof, freundlichst eingeladen und bittet um zahlreichen Besuch

Im Namen der 4 Vertrauensmänner:
Röfinger

Mannheimer Sängerkreis

Zur Feier des 10jähr. Bestehens
Samstag, den 29. November, Abends präcis 9 Uhr

Concert

mit darauffolgendem BALL
in den Lokalitäten der Kaisershütte. 28127

Der Vorstand.

Panorama.

Neu eröffnet: 28850
Kolossal-Rundgemälde.
Erstürmung v. Bazeilles
(Sedan) 1. Septbr. 1870.
Täglich geöffnet; Eintritt 50 Pf.; Kinder u. Militär 30 Pf.

Cafe-Restaur. „Zwölf Apostel"

C 4, 11 vis-à-vis d. Zeughaus **C 4, 11**
(Rendezvous der Fremden.)

Empfehle dem geehrten Publikum meine neu eingerichteten Lokalitäten. Im Parterre, große, schöne Bierlokalitäten. Im I. Obergeschoß feines Restaurant mit Café und Billard. Im II. Obergeschoß das feine separate Kindzimmer mit Klavier (für Vereine). 27603

Ausschank von hochfeinem Stoff
Moninger Bier (hell u. dunkel).
Feine Küche.
Diners u. Soupers nach Auswahl von 1.20 Mk. an.
(Diners im Abonnement.)

Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtend
Julius Augenstein,
Restaurateur.

U 4, 13. Am Ring. U 4, 13.

Wittelsbacher Hof.

Münchener Thorasbräu ½ 15 Pfg. — Brauereiges. Eichbaum Hell Export.
Mittag- u. Abendtisch in u. ausser Abonnement.
Reine Weine. — Billard. — Kaffee.
28082 Louis Diehl.

Ludwigshafen.

Zum Augustiner

Oggersheimerstraße 12, Haltestelle Marktplatz.
Münchener Schwabingerbräu
zu 15 Pfg.
Bekannt gute Küche. Sonntags CONCERT.
27588
Hochachtend
E. Hammerl,
früher „Land roth" Mannheim.

Auguste Reinhardt

Breitestr. • U 1, 9, • 3 Treppen. 27083
Gesangs-Unterricht nach Prof. Jul. Stockhausen Frankfurt a. M.
Klavier-Unterricht nach R. von Mayenwitz, Heidelberg.

Bodenanstriche.

Spirituslacke, Bernsteinlack, Oelfarben, div. Bodenöle, Stahlspähne, Terpentinöl, Parkett-Wichse, Pinsel 2c. in bester Qualität bei 26010
Jos. Samsreither,
Spezialgeschäft in Farbwaaren, Q 4, 2, gegenüber Kutscher Rud.
Telephon Nr. 1878.

Handels-Curse

von

Vinc. Stock

Mannheim, P 1, 3

Buchführung: einf., dopp., amerik., Kaufm. Rechnen, Wechsel- u. Effektenkunde, Handelskorrespondenz, Kontorpraxis, Stenographie, Schönschreiben, deutsch u. lateinisch, Handschrift, Maschinenschr. etc.
Gründlich, rasch u. billig.

Garant. vollkommene Ausbild. Zahlreiche ehrendste Anerkennungsschreiben, Vom titl. Persönlichkeiten als nach jeder Richtung

„Mustergiltiges Institut"

aufs Wärmste empfohlen. Unentgeltliche Stellenvermittlung. Prospecte gratis u. franco. Herren- u. Damenkurse getrennt.

Ziehung am 13., 15. u. 16. Dez. 1902
5te Königsberger
Geld-Lotterie

150 000 Loose, 15 000 Gewinne.

250000
Höchstgewinn im glücklichsten Falle: 2.
100000

1 Präm.	75000	=75000 M.
1 Gew.	25000	=25000 „
1 zu	10000	=10000 „
1 zu	5000	=5000 „
1 zu	3000	=3000 „
1 zu	2000	=2000 „
2 zu	1000	=2000 „
3 zu	500	=1500 „
4 zu	300	=1200 „
5 zu	200	=1000 „
40 zu	100	=4000 „
126 zu	50	=6300 „
397 zu	30	=11910 „
1000 zu	20	=20000 „
3000 zu	10	=30000 „
10418 zu	5	=52090 „

Loose à 3 Mark, Porto u Liste 30 Pfg., empfiehlt auch gegen Nachnahme 42950
Carl Heintze
in Gotha
u. alle besseren Loosgeschäfte.

Schmiedefreie

Copir-Pressen

Reparaturen billigst. Mehrerstheil. Referenzen.
fertigt mit 25-jähr. Spezialität in tadellosester u. elegantester Ausführung für Private u. Wiederverkäufer. 26798
Andr. König, Mechanische Werkstätten,
Mannheim, Dalbergstr. 6.
Telephon 754.

Zahnweh-Tropfen

heilen sofort u. sicher. Bei Kneipen u. nervös. Kopfweh stets Wunder.
Medicinal-Drog. z. rothen Kreuz gegründet 1884. 8222
Th. v. Eichstedt, N 4, 12.

Schreib-Unterricht.

Hof-Kalligraph **Gander's Handschriften-Reform.** Gander's Meth. Gegründet 1847. Diploma 1862. Patentirt 1866. Patent 1902.

An diesem Reform-Kursus können diejenigen teilnehmen, welchen es weniger um eine Kalligraphie, sondern, als um eine regelmässige Schrift zu thun ist.

Näheres enth. d. Prospekt.

Anmeld. werden nächsten Mittwoch, 26. Nov. von 11—½9 erbeten.
Gebr. Gander, B 2, 10a, Mannheim.

Portrait-Photographien, Malereien und Vergrösserungen
auf feinstes Mattpapier empfiehlt in bekannt künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.
A. Weinig Hofphotograph,
Mannheim N 4, 11.
Anerkennungen für schöne Aufnahmen
von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog Friedrich von Baden. 27440

Margarethe Volkmer

P 3, 3 — P 3, 3.
Hand- und Gesichtspflege. 27508
Gesichts-Dampfbäder. Massage.

Ausstellung Düsseldorf 1902:
Goldene Medaille.

Aachener Badeöfen
D.R.P.
über 70.000 im Gebrauch.
HOUBENS Gasheizöfen
Vertreter an fast allen Plätzen.
J. G. Houben Sohn Carl
AACHEN. Prospekte gratis.
18172

B 5, 5 **Theodor Jüngt** B 5, 5
Rechtsagentur. 26287
Beitreibung von Forderungen, Fertigung von Eingaben u. dergl., Versteigerungen (Vorschuss).

Deutscher Burgunder,
Weinheimer und Lützelsachsener
(naturrein) **Rothwein** (flaschenreif)
für Kranke, und Wöchnerinnen sehr geeignet
von Mk. 0.75 per Ltr. i. Haß u. höher;
empfiehlt **Rudolf Rücker,** Weinheim a. d. B.
bei Abnahme von mindestens 20 Liter. 29404

Milch-Sterilisir-Anstalt
Lampertheim

unter ständiger Controlle des Herrn Dr. Bissinger und Dr. Graff; öffentliche Untersuchungs-Anstalt und chem. Versuchsstation Mannheim. 27139

empfiehlt ihre sterilisirte, trinkfertige Kindermilch nach Prof. Dr. Soxhlet.

Sterilisirte Ia gereinigte Vollmilch.
Sterilisirten Kaffeerahm und Schlagsahne.

Niederlagen: Peter Zimmermann, U 5, 29. Georg Zimmermann, Bellenstr. 30.

Süddeutsche Bank
MANNHEIM.

Zur Aufbewahrung von Werthpapieren und Werthgegenständen empfehlen wir in unserem
Neuen Bankgebäude Lit. D 4 Nr. 9 bis 10
die nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbaute

Stahlkammer.

In dieser Stahlkammer vermiethen wir eiserne Schrankfächer (Safes) unter Selbstverschluss der Miether und Mitverschluss der Bank in verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Handhabung mit dem Inhalte dieser Safes stehen den Miethern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung. Die Bedingungen werden an unserem Schalter unentgeltlich verabfolgt oder auf Wunsch zugesandt. 28855

Die Direktion.

!! Auf Credit !!
verkauft an Jedermann das
Möbel- u. Waaren-Haus
Badenia
Ephraim & Friedmann.
Möbel — Polsterwaaren
Herren-Anzüge — Knaben-Anzüge
Manufacturwaaren — Kinderwagen — Regulateure — Stiefel.
Irgend leichteste Zahlung.
Nur!! S 1, 1 Nur!!
Achtung auf Firma.

Krippen, Krippenfiguren

in reicher Auswahl.
Reizende Neuheiten in
Christbaumschmuck
nicht tropfende Weihnachtslichter.
Edm. Meurin, F 1, 8.

Emmy Neumann

Dentistin für Frauen und Kinder
O 5, 8 Heidelbergerstrasse O 5, 8.
Künstl. Zahnersatz. Behandl. erkrankter Zähne. Plomben in Gold etc.
Gewissenhafte und schonende Behandlung.
Mässige Preise. 18056

Schönes Gesicht erhält man bei Gebrauch von Rosa Schaffers Poudre & Crème rarissime. Pr. M 2.— Alleindepot Carola Synek, S 6, 19, II. 6298

Ia. frische Gänselebern

sowie Trüffeln und Gänseleberfarcé
empfiehlt 27567
Albert Imhoff, I. Mannheimer Wurstfabrik.
K 1, 8. Breitestrasse. K 1, 8.
Telephon 756.

Die einzige **Pianino- u. Flügelfabrik** der Welt, welche in 15 Jahren 21 nur erste Preise (darunter 11 auf Welt-Ausstellungen) errungen hat, ist die von: 26051

Carl Maud, Coblenz.
Lager von Flügel und Pianinos bei:
K. Hüther, B 4, 14.
Mäßige Preise. — Coulante Zahlungsbedingungen.

Als am nächsten Morgen die alte Marianne lange Zeit vergebens um Einlaß geklingelt hatte, entschloß sie sich, aus dem Dorf Männer zu holen, die die Thür zu Jacques Zimmer erbrachen.

Die alte Frau fand ihren Herrn, über seinen Tisch gebeugt, wie er mechanisch immer wieder und wieder Scheine vor sich ordnete, ohne zu bemerken, was um ihn herum vorging. Jacques Le Barrois war über Nacht wahnsinnig geworden. Man fand in der Kassette zwar die drei Millionen von Claude Le Barrois, aber sie bestanden in Staatspapieren aus der Zeit der Revolution, die längst ihre Giltigkeit verloren hatten.

Albumblätter.

Das Leben in der Familie ist das beste Schutzmittel vor allen sozialen Verirrungen, und wenn diese jetzt so übermächtig allerwärts emporwuchern, so ist dies das sicherste Zeichen, daß das Heiligtum des Hauses gar vielfach zertrümmert sein muß. (Riehl).

•

Gieb Niemand ungebeten Rath,
Er könnte, wenn befolgt, mißglücken,
Und dir legt man die Schuld der That
Als schwere Last dann auf den Rücken. (Bodenstedt).

Tauschräthsel.

Es sind neun Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b angegeben ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die bei b neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen Vornamen.

a.		b.
1. eßbarer Fisch	—	Pflanzentheil.
2. Getränk	—	Nahrungsmittel.
3. Hausgeräth	—	Getreide.
4. Himmelskörper	—	Verbrechen.
5. Stadt in der Schweiz	—	Körpertheil.
6. schmackhafte Frucht	—	nützliches Insekt.
7. Blume	—	Oxyd.
8. Gefäß	—	Baum.
9. Fanggeräth	—	Himmelsbewohner.

Worträthsel.

Und als das Erste wonnesam
Gezogen in das Zweite kam,
Zog ich mit fröhlichem Wandersinn
Gen Süden zum schönen Ganzen hin. (Jens Holmen).

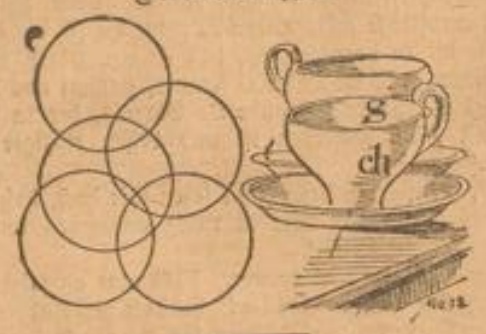
Rösselsprung.

		bild	sen	sich	sich	
	sel	wil	ben	sie	klar	des
in	to	bricht	mels	an	zeigt	spie	die
steigt	het	den	dem	gelt	him	lä	le
grun	die	und	glanz	das	nicht	ster	in
ru	tief	vom	doch	ne	der	wel	chein
	de	er	still	por	kennt	nur	
		em	und	füllt	len		

Rechenaufgabe.

Tantchen Helene geht spazieren; da trifft sie einen von ihren drei Neffen und sagt ihm: „Du kannst in meinen Garten gehen, dort steht ein Korb mit Aepfeln; von denen kannst Du Dir den dritten Theil nehmen, aber theile redlich!“ Der Neffe rennt hin und holt sich seine Aepfel. Inzwischen trifft Tante ihren zweiten Neffen, sagt ihm dasselbe; der trollt sich auch in Tantens Haus, denkt aber er sei der erste und nimmt sich genau den dritten Theil der Aepfel aus dem Korbe. Kaum ist er zur Hausthür hinaus, so kommt der dritte Neffe, den Tante auch geschickt hat. Der denkt ebenfalls er sei der erste und nimmt wieder nur den dritten Theil. Draußen trifft er nun die beiden Andern und da zeigt sichs nun, daß er 15 Aepfel weniger hatte als der Erste und 6 Aepfel weniger als der Zweite. Darauf lief der Zweite und Dritte wieder in das Haus zurück und der Zweite nahm von den noch im Korb befindlichen Aepfeln $\frac{1}{3}$, der Dritte den Rest. Wieviel Aepfel waren im Korbe überhaupt gewesen?

Bilderräthsel.



Vexirbild.

Wo ist der Holzknecht, der dort in der Hütte wohnt

Lösung des Scherzräthsels in voriger Nummer: Achat — Acht.

Lösung des Magischen Wortquadrats in voriger Nummer:

Main	Adel	Ilse	Nacht
Arno	Rom	Nase	Odin
Inka	Neid	Kelch	Acht
Noah	Oper	Arm	Hut

Lösung des Füllräthsels in voriger Nummer:
Inn, Rom, Ave, Reb, Ems, Abi, See, Arm. — November.

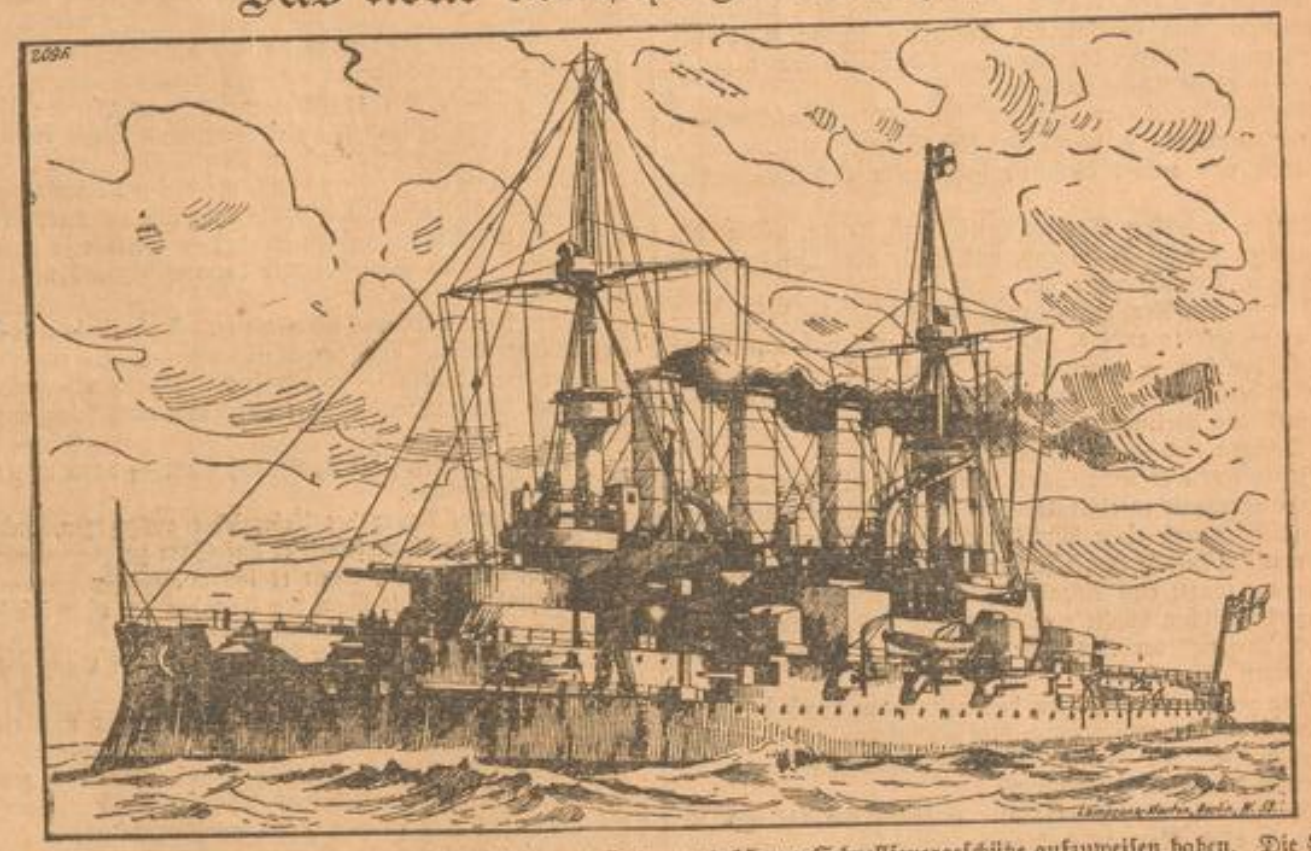
Lösung des Anagramms in voriger Nummer:
Erich, Insel, Lama, Ernst, Mais, Inka, Trave, Wange, Ellrich, Ilse, Leim, Eros. — Ecke mit Weile.

Lösung des Bilderräthsels in voriger Nummer:
Reise in die sächsische Schweiz.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Apfel, Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim.

Nr. 47. Mannheim, den 23. November 1902

Das neue deutsche Linienschiff H.



Der Ausbau unserer Kriegsflotte schreitet rüstig vorwärts, und Mitte Dezember wird bereits das erste Linienschiff (H) von 13 200 Tonnen Deplacement auf der Krupp'schen Germaniawerft in Kiel von Stapel laufen. Dieses neue Schiff, welches wir unseren Lesern in dem beistehenden Bilde vorführen, stellt einen ganz neuen Typ dar, und übertrifft an Größe und Stärke der Armirung die Schiffe der Kaiserklasse und der Wittelsbachklasse bedeutend. Die schwere Artillerie besteht bei den Schiffen der H-Klasse aus vier 28 cm, und die mittlere Artillerie aus vierzehn 17 cm-Schnellfeuerkanonen, während die Schiffe der Kaiserklasse und der Wittelsbachklasse nur 24 cm und 15 cm-Schnellfeuergeschütze aufzuweisen haben. Die Offensivkraft der neuen Schiffe, von denen zur Zeit vier auf Stapel stehen, und 6 weitere in den nächsten Jahren gebaut werden sollen, ist dementsprechend eine viel größere, als die der anderen, oben genannten Schiffe. Auch die hauptsächlich gegen Torpedoboote, ungeschützte Kreuzer und die ungepanzerten Aufbauten feindlicher Schiffe zur Geltung kommende, leichte Artillerie ist bei den Schiffen der H-Klasse sehr reichlich bemessen, und setzt sich aus zwölf 8,8 cm-Schnellfeuergeschützen, zwölf 3,7 cm-Maschinenkanonen und acht 8 mm-Maschinengewehren zusammen. Auf den Panzerschutz hat man bei den neuen Linien-

schiffen ganz besonderen Werth gelegt. Kein einziger Theil, in dem sich Geschütze, Maschinen, Schießbedarf und Kommando-Elemente befinden, ist ungeschützt gelassen. Die sowohl hierdurch als auch durch die Installirung der schweren Artillerie bedingte Mehrbelastung des Schiffskörpers hat man durch eine Vergrößerung des Deplacements ausgeglichen. Letzteres beträgt bei den Schiffen der Brandenburgklasse 10 060 Tonnen, bei denen der Kaiserklasse und Wittelsbachklasse 11 150 bezw. 11 800 Tonnen, und bei den neuen Schiffen 13 200 Tonnen. Die Maschinenkraft entspricht bei den vier verschiedenen Schiffsklassen 10 000, 13 000, 15 000 und 16 000 Pferdestärken. Die Geschwindigkeit der neuen Linienschiffe wird ebenso wie bei den Schiffen der Wittelsbachklasse 18 Seemeilen in der Stunde betragen gegen 17,5 beziehungsweise 16,8 Seemeilen bei den Schiffen der Kaiserklasse und der Brandenburgklasse. Die neuen Linienschiffe sind auch den stärksten Panzerkolossen aller fremden Marinen ebenbürtig, und wir können deshalb der Hoffnung Raum geben, daß ihr Vorhandensein allein genügen wird, Vergewaltigungsgelüste anderer Seemächte nicht aufkommen zu lassen, und uns den Frieden auf See zu sichern, wie dies unsere Armee zu Lande thut.

Sam.

Londoner Skizze von August Derlitzki.

Nachdruck verboten.

Leichte, naßkalte Dezembernebel lagerten über der City von London. Milde brachen die Strahlen der elektrischen Bogenlampen und Gaslaternen durch die feuchte Abendluft, und die großen Fenster der eleganten Schauläden waren gleichsam wie in einen lichten Schleier gehüllt.

Auf den Trottoiren wälzten sich dichte Menschenknäuel langsam vorwärts, während in den Straßen Pferdebahnen, Omnibusse und andere Gefährte gehemmten Schrittes einherstrieben.

Mitten in diesem Wogen schritt Ernst Felten, willig den Strömungen der Masse folgend, und stellte über dieses nervöse Leben seine Betrachtungen an.

Er war kein Neuling in der großen Welt, aber dennoch — wie war es hier so anders. Oft träumte er von seinem friedlichen Ostpreußen — wo man das Ideal noch auf dem Heuwagen einherfährt — — und nun hier in diesem unendlichen Labyrinth der Weltstadt, mit ihren Palästen und Hütten — ihren Schätzen und — — ihrem Elend.

Hastig lenkte er seine Schritte der Vorstadt Kingsland zu.

Hier begegnete er einer Gruppe der Heilsarmee mit ihrem Sternenbanner und einer Musikbande; dort an jener Ecke vor dem eleganten Public House spielte eine große Drehorgel. Um diese herum tanzte eine Anzahl schmutziger Kinder den Nationaltanz; dazwischen hüpfte eine betrunkene Alte. Und auf dem Trottoir „walzte" der einarmige Kassirer des Orchestras mit einer jungen Dirne.

Alles — die Physiognomie des pulsirenden Vorstadtlebens.

Dann ging er weiter durch dies geräuschvolle Treiben des Straßenmarktes, der von der Atmosphäre des Flammengases wie in eine Dunstwolke gehüllt war.

Zwischen die Straßenverkäufer mischten sich hie und da Bettler; ein alter Mann, Schuhschnüre feilbietend — ein armes, abgehärmtes Weib mit einem Kinde auf dem Arme, den Passanten Streichhölzchen entgegenstreckend.

Ganz am Ende des Marktes, gegenüber der Kirche, saß Sam, der Netzemann. Er strickte kleine Handnetze, wie sie die Hausfrauen zuweilen zum Einholen ihres Marktbedarfes benutzen. Ihn kannte jedes Kind.

Auf den Fliesen des Trottoirs lagen einige alte Säcke. Auf diesen kauerte die in Lumpen gehüllte, halberfrorene Gestalt. Der Kopf mit dem verbeulten Hute hing müde über der hohlen Brust, während der große Buckel gegen die Gittermauer lehnte. Die trockenen Beine waren nach vorne ausgestreckt, und an einem der zerrissenen Schuhe war der Endfaden des zu vollendenden Gewebes befestigt.

Auf der einen Seite von Sam, auf einem Stück Sackleinwand ausgebreitet, lagen einige fertige Netze, sechs Pence das Stück, während sich auf der anderen Seite ein schwarzlackirtes, kunstlos geschriebenes Plakat befand, welches den Vorübergehenden kundgab, Sam sei ein ehemaliger Flußfischer, leide jedoch jetzt an Gicht; er bitte daher edle Menschen um gütige Unterstützung zum ehrlichen Unterhalt seiner Familie. Neben diesem Plakat lag dann ein alter Filzhut, in welchem sich einige Kupferstücke befanden.

Obwohl das Ganze von der nahen Gaslaterne genügend beleuchtet war, brannte neben dem Plakat noch eine Pennykerze, welche in einer größeren Zinnbüchse stand, gleichsam vor dem Ausblasen durch den Wind geschützt.

Als nun Ernst hier vorüberschritt, blieb er stehen und studirte neugierig die Aufschrift des Plakats; dann schaute er auf die kläglich, vor Kälte zitternde Gestalt zu seinen Füßen und tiefe Wehmuth ergriff ihn. Hastig griff er in die Tasche und warf einige Münzen in den Hut.

Bei dem Klange der Münzen erhob Sam seine Blicke zu dem Fremden, so daß das volle Licht auf seine sonst beschatteten Züge fiel. Sein mageres, bleiches Gesicht, aus dem zwei kleine müde Augen schauten, war von einem dünnen struppigen Vollbart umrahmt; er grinste Ernst freundlich zu, was einen schönen Dank bedeuten sollte; dann neigte er sich wieder über die Arbeit.

Wieder schritt Ernst Felten zu. Er war jedoch nicht weit gegangen, als er stehen blieb und sich unwillkürlich nach Sam umwandte.

In Gedanken stand er so da und verliefte sich von Neuem in dieses Bild des Elends.

Wie glücklich war er doch — jung, gesund. — Und je länger er Sams Gestalt in diesem mystischen Lichte betrachtete, desto wehmüthiger wurde ihm zu Muth.

Was konnte er, der Fremdling, für diesen Armen thun?

Plötzlich stieg ihm ein Gedanke auf: Wie wäre es, wenn er ihm seinen Ueberzieher schenken würde? — Er war ja schön dick und warm — und Sam brauchte dann wenigstens nicht mehr zu frieren.

Einen Augenblick noch überlegte er. Er hatte ja nur diesen einen Winterrock — und vor Weihnachten konnte er sich auch keinen anderen kaufen — wegen seiner Finanzen — vielleicht gleich nach Weihnachten — aber dazu kam noch seine unsichere Stellung — — —

Nochmals ruhten seine Augen auf Sam — dann waren alle Bedenken überwunden.

Im Augenblick war der Ueberzieher ausgezogen, und mit demselben auf dem Arme schritt er auf Sam zu.

„Steht auf, Alter", redete er ihn an.

Verwundert schaute Sam den Fremden an, ohne sich jedoch zu erheben.

„Na, hoch denn", fuhr Ernst fort, „besinnt Euch nicht so lange."

Und dabei erfaßte er Sam bei der Schulter und richtete ihn auf.

„Dies ist für Dich", sagte er dann und schob Sam gemächlich in den noch warmen Ueberrock, während der Alte, dem noch Alles nicht recht klar zu sein schien, unwillig knurrte.

Als dies geschehen, schob er den verwunderten Sam sanft wieder auf seinen Platz zurück, dann wandte er sich zum Gehen und verschwand im Abendnebel.

Ihm schwoll das Herz vor Freude über seine That, und wenn auch selber arm, so war es doch zu köstlich, Leid zu stillen und Thränen zu trocknen.

Sam aber hatte sich von seiner Verwunderung erholt. Er saß nun da und fühlte sich so mollig. Wie lang schon hatte er den Glauben an die Liebe dieser Christenmenschen verloren. — Alle selbstsüchtig, Egoisten — und ist es doch der Egoismus, der Völker und Menschen von einander trennt — und nun erinnerte er sich auch noch, daß er mürrisch gewesen, statt sich bei

„Nun, dann will ich Ihnen lieber den wahren Sachverhalt offen sagen. Es ist zwar mein Schade, aber es hilft dann nichts. Also kurz: Hr. Le Barrois, wenn ich Ihnen 3 Millionen bringen würde, wären Sie dann bereit, mir die Hälfte abzugeben?"

„Drei Millionen", stotterte Jacques, während er dachte: „No ja, es ist ein Verrückter."

„Bitte, antworten Sie mir", drängte der Alte.

„Aber natürlich, werther Herr", sagte Jacques, gezwungen lächelnd, und sann, auf welche Art er sich am besten von dem Verrückten befreien könnte.

„Gut! Dann unterschreiben Sie, bitte, diesen Schein, Sie sehen, wie ich Ihnen vertraue, da ich Ihnen zum Voraus die Hälfte meines Geheimnisses ausliefere . . . Sie suchen meinen Namen? . . Den habe ich nicht ausgefüllt, darauf kommt's nicht an . . . wenn unser Geschäft abgeschlossen ist, sehen wir uns doch nicht wieder."

Jacques griff neugierig nach dem Blatt und las:

„Ich verpflichte mich, Herrn . . . die Hälfte der Summe zu überlassen, die in dem Versteck, das er mir zeigen wird, liegt. Diese Summe, 3 Mill. 123,000 Francs, stammt aus dem Nachlaß meines Großonkels Claude Le Barrois, der in Paris am 10. August 1792 gestorben ist und dessen einziger Erbe ich heute bin."

„Na", grinste der Alte, „nun sehen Sie doch, daß das Geld Ihnen gehört und daß Sie es ruhig annehmen können, also unterschreiben Sie rasch."

Jacques zögerte noch immer. Was war an alledem wahr?

„Sind Sie noch unschlüssig?" drängte der Andere. „Schön! Wie Sie wollen! Ich werde Ihnen bis morgen Bedenkzeit lassen und mir dann Ihre Antwort holen. Und damit Sie sehen, wie ehrlich ich es meine, will ich Ihnen noch einige Details geben, die Ihnen beweisen, daß Sie es **nicht** mit einem Verrückten zu thun haben . . . Sie haben wohl schon errathen, daß der Schatz hier in Ihrem Hause verborgen ist? Eigentlich wollte ich ihn für mich allein haben, und darum war es meine Absicht, Ihr Haus zu kaufen; nun theilen wir und machen beide immerhin noch ein ganz gutes Geschäft. Aber denken Sie nun ja nicht, daß Sie den Schatz ohne mich finden; Sie müßten keinen Stein auf dem andern lassen und riskiren doch, auch dann noch nichts zu finden, ja, selbst wenn Sie die Stelle finden sollten, wäre der Schatz doch noch nicht Ihr Eigenthum. Einen Theil müßten Sie dem Staat abgeben, einen Theil den Arbeitern, die Ihnen geholfen, und Sie würden somit weniger haben, als wenn Sie sich mit der Hälfte, die ich Ihnen biete, genügen lassen. Bedenken Sie auch, daß nur ich Ihnen beweisen kann, daß das Geld Ihr Eigenthum ist . . . in einem kleinen Möbel Louis XVI., das mir ein Kunde verpfändet hatte —, ich bin nämlich Pfandleiher in Paris — habe ich ein Geheimfach entdeckt, das eine Art Testament Ihres Großonkels enthielt. Es ist vollständig in Ordnung, mit dem Datum vom 2. August 1792 versehen. Was dazumal sich in Paris zutrug, brauche ich Ihnen nicht zu sagen; daß Ihr Großonkel in die Revolution verwickelt war, wird Ihnen bei Ihrem Familiensinn auch bekannt sein. Was Sie aber nicht wissen, ist, daß Ihr Onkel heimlich in der Nacht, ohne daß einer der Seinigen eine Ahnung davon hatte, aus Paris hierher kam, sein Geld in Sicherheit brachte und sofort nach Paris zurückkehrte, wo er das Testament, das jetzt in meinen Händen ist, aufsetzte und darin genau den Ort des Versteckes angab. Acht Tage später, am 10. August, fiel Claude Le Barrois, wie ich festgestellt habe, durch eine Kugel und machte seinen Großenkel und mich . . . wenn ich so sagen kann, zu seinen Testamentsvollstreckern."

„So! Das wäre kurz die Hauptsache", fuhr der alte Mann nach einer kleinen Pause fort, „und nun werde ich gehen. Morgen komme ich nochmals und übermorgen muß ich wieder in Paris sein und es ist ja nicht gerade nothwendig, daß mich Jemand hier sieht. Ihnen wird wohl auch nicht daran gelegen sein, dem Fiskus Steuern zu zahlen . . .hähä . . . also auf Wiedersehen, gegen 10 Uhr morgen Abend."

„Auf Wiedersehen", hatte Jacques mechanisch nachgesprochen. Und immer wieder überdachte er jetzt Alles, was der alte Mann zu ihm gesagt hatte. Allmählich kamen ihm Andeutungen der verstorbenen Mutter in die Erinnerung: die Mutter hatte ja von diesem Großonkel gesprochen und gesagt, daß er an dem Ruin der ganzen Familie schuld sei und bei seinem Tode von dem großen Vermögen nichts weiter als das Haus übrig geblieben sei. Ein Gedanke schloß sich an den anderen logisch an, und als Jacques nach schlaflos verbrachter Nacht aufstand, da hatte er sich mit diesem Vermögen, das ihm gleichsam vom Himmel gefallen schien, schon vollständig vertraut gemacht. Er überlegte, was er alles für Veränderungen vornehmen wollte, und der bisher so bescheidene Mnesch, der mit dem Wenigen, was er besessen, gut ausgekommen war, fand bald in seinem plötzlichen Verlangen nach Luxus ein und eine halbe Million kaum genügend zum Leben.

In fieberhaftem Zustand mit Berechnungen und Nachdenken verging der Tag. Bei Gott! Der alte Mann hatte den Zufall, der ihm das Testament des Onkels in die Hände gespielt, gut ausgenutzt! **Der** war der Glückspitz! So mit einem Schlage zu soviel Geld zu kommen, was doch nach Fug und Recht Jacques gehörte! Der alte Filz hatte den ahnungslosen Jacques schön überrumpelt und ausgepreßt!

Und der Tag verging. Es schlug zehn . . . der Fremde kam nicht. In grenzenloser Erregung zählte Jacques die Sekunden . . . würde er am Ende gar nicht wiederkommen?

Endlich kam der Pfandleiher und entschuldigte sich leichthin damit, daß er zu Fuß gekommen sei, um keinen Verdacht zu erregen. Es wurde nicht weiter viel zwischen den beiden Männern gesprochen. Jacques unterschrieb mit dem Bedauern, um ein und eine halbe Million ärmer zu sein, den Schein. Der Unbekannte zog darauf das Testament aus seiner Brieftasche. Alles stimmte, und der beigefügte Plan gab eine Ecke im Keller als Versteck für das Geld an. Mit einer Hacke und einem Spaten versehen, gingen die beiden Männer sofort in den Keller. Ein flackerndes Licht leuchtete ihnen. An der bezeichneten Stelle wurde gegraben: Jacques hackte, und der Andere schippte mit dem Spaten die Erde fort. Angstschweiß trat Jacques auf die Stirne. Wenn Alles nicht wahr wäre! Wenn das Geld schon längst gefunden, gestohlen worden wäre! . . .

Plötzlich stieß die Hacke auf etwas Hartes, das einen Klang wie Metall gab. Der alte Mann sagte ruhig: „Sehen Sie wohl . . ." Dann kniete er nieder, um die Erde von dem eisernen Deckel, der nach und nach klar erkennbar war, vollends wegzuscharren.

Eifrig schippte und schippte er, jetzt mit den Händen, und bisweilen kratzten seine Nägel scharf auf dem Metall. Der schäbige alte Hut war ihm vom Kopf gefallen, und der kahle Schädel leuchtete bei dem flackernden Scheine der Kerze gespenstisch auf.

Jacques, dessen Gesicht todtenblaß geworden war, sah dem Alten zu. Zwei Gedanken arbeiteten nur noch in seinem Hirn: das Geld da — — und der Alte . . . der Alte, der ihm die Hälfte des Geldes, **seines** Geldes, nahm! Heiß stieg es dem jungen Mann zu Kopf, und ein Gefühl glühenden Hasses gegen den alten Mann, der an sein ererbtes Geld Ansprüche stellte, übermannte ihn.

Und der kahle, weiße Schädel hielt die Augen und Gedanken Jacques wie in einem hypnotischen Banne . . . instinktiv hob er den Arm . . . die Hacke blitzte eine Sekunde in der Luft . . . gleich darauf war der Alte über der jetzt ganz freigelegten Kassette zusammengebrochen.

Jacques stand einen Augenblick wie gelähmt, dann sah er sich um, als wenn er den suchen wolle, der den Schlag geführt. Darauf stieß er einen gellenden Schrei aus, und nur von dem Gedanken an das Geld getrieben, stieß er den Leichnam mit dem Fuß fort, ergriff den schweren Kasten und lief damit so rasch er konnte in sein Zimmer, das er hinter sich abschloß.

Nun gehörte ihm das Vermögen! Nun war es sein! Ihm allein gehörten die drei Millionen 123 000 Francs. Und mit Gewalt brach er das Schloß der Kassette auf. — —

MARCHIVUM

MARCHIVUM

„Wenn der Schiffer nun kommt, um seine Uhr zu holen", sagte ich zu meinen Leuten, „dann ruft Ihr mich. Ich gebe ihm dann die Uhr mit den Fliegen unter dem Glas. Wenn er fragt, was die Fliegen da zu bedeuten haben, so sagt Ihr, daß Ihr keine Fliegen seht. Dann wird er zu mir kommen und mich fragen, ob ich die Fliegen sehe. Ich sage ebenfalls, daß keine Fliegen da sind. Alles andere könnt Ihr mir überlassen."

Gesagt, gethan. Am nächsten Morgen kommt er in den Laden, und seine erste Frage gilt seiner Uhr. Die Knechte rufen mich. Ich nehme die Uhr von dem Pult und gebe sie ihm mit den Worten:

„Du hast auch mehr Glück als Verstand, sie ist trocken geblieben und läuft noch."

Er nimmt sie in die Hand, öffnet den Deckel und wirft einen Blick auf das Zifferblatt.

„Was ist das?" fragt er mich.

„Was?" sage ich.

„Nun, siehst Du da nichts . . . unter dem Glas?"

„Gewiß . . . Zeiger . . ."

„Nein, da . . . die Fliegen . . ."

„Fliegen? . . . Du bist wohl verrückt?"

„Was? Da sollen keine Fliegen unter dem Glas sitzen?"

„Mensch, Du hast wieder zu viel getrunken!"

„Unsinn, ich bin ganz nüchtern . . . ich habe heute noch keinen Tropfen getrunken, aber da sitzen zwei Fliegen . . .", sagte er, indem er todtenblaß wird und die Uhr in einer gewissen Entfernung von sich hält.

Er ruft die Knechte. Die kommen.

„Sag' mal, Arty, was sitzt hier unter dem Glas", fragte er.

„Was sollte da wohl sitzen . . . nichts . . ."

„Ist das wahr, Hein?"

„Aber sehen Sie mich doch nicht so komisch an, Schiffer; es ist nichts drunter, Sie können sich drauf verlassen."

„Ist das wirklich wahr?" fragte er mich nun wieder, mir voller Angst in die Augen blickend.

„Hör' mal, Du, laß Dir mal etwas von mir sagen, Du hast das Delirium . . ."

„Delirium . . . ich?"

„Weiß Gott . . . wenn Du schon Fliegen siehst . . ."

Er öffnete den Deckel und die Fliegen, froh, aus ihrer Gefangenschaft erlöst zu sein, sausen summend durch das kleine Zimmer und zum Fenster hinaus.

„Da sind sie", ruft er.

Die Knechte fangen an, ihn auszulachen. Ich bleibe ganz ernst. —

„Nichts ist da. Weißt Du, was Du thun solltest? Zu Bett gehen und bis morgen Früh liegen bleiben . . . Du hast ganz sicher einen Anfall von Delirium . ."

Erschreckt, zitternd und fiebernd vor Angst, ging er auf sein Schiff, stieg in die Kajüte hinunter und kroch in seine Koje. Er blieb den ganzen Tag im Bett liegen. Des Nachts delirirte er, aber am nächsten Morgen ging es ihm besser und er hat nach dem furchtbaren Schrecken nie mehr ein Glas getrunken.

Ich habe es später seiner Frau erzählt, die war mir grenzenlos dankbar, denn als er nicht mehr trank, wurde er wieder ein ganz anderer Mensch und seine Geschäfte gingen so gut wie früher. Als er vor anderthalb Jahren starb, hat seine Frau mir die Uhr zurückgebracht und ich möchte sie jetzt nicht gerne mehr missen . . . ."

Er blickte ein paar Augenblicke aufmerksam auf das Zifferblatt, knipfte die Schildplatthülse zu und legte die Uhr darauf behutsam wieder auf ihren Platz in dem kleinen Glasschränkchen.

Dämon Gold.

Skizze von Charles Mougel.
Autorisirte Uebersetzung von A. Friedheim.

(Nachdruck verboten.)

Jacques Le Barrois konnte nicht schlafen, und wenn dies dem großen, kräftigen Menschen passirte, der sonst sofort, nachdem er sich hingelegt, schnarchte und damit fortfuhr, bis den Hahnenschrei ihn Morgens weckte, so mußte etwas ganz besonderes passirt sein. Und dem war auch in der That so.

Seit dem Tode der Mutter — den Vater hatte Jacques Le Barrois kaum gekannt — war ein Tag wie der andere in steter Gleichförmigkeit verflossen. Die geringen Zinsen, welche Jacques außer dem Hause seiner Eltern noch besaß, erlaubten ihm keine großen Sprünge zu machen. Das Haus, das eigentlich nur ein Häuschen war, nahm sich zwischen den großen, alten Bäumen sehr gut aus, und wer von Tours nach Vouvray wollte, kam kurz vor dem Dorf Rochecorbon daran vorbei.

Jacques war sehr stolz auf diesen Familienbesitz, der aus der Zeit der Revolution als letzter Ueberrest einstigen Glanzes seinen Vätern geblieben war. Aeußerlich nahm sich das Haus auch sehr gut aus; innen aber war alles in Verfall, und Jacques wehrte jedem und jeder den Eingang, um eben diesen Verfall nicht zur Kenntniß Fremder zu bringen. Nur die alte Marianne, die treu zu Allem, was sich Le Barrois nannte, hielt, ging im Hause ein und aus.

An besagtem Abend nun war Marianne gerade ins Dorf zurückgekehrt, und Jacques rauchte in seinem „Park" noch ein Pfeifchen, als die Klingel am Gitter leise gezogen wurde. Höchst überrascht ging Jacques zur Thür, und als er öffnete, sah er sich einem kleinen alten, mageren Männchen gegenüber, das, in einen langen Rock gehüllt, in der Abendbeleuchtung einen ganz merkwürdigen und beunruhigenden Eindruck machte.

„Herr Jacques Le Barrois?" fragte der Fremde mit scharfer, dünner Stimme.

„Der bin ich. Was wünschen Sie zu so später Stunde?"

„Ich muß Sie in einer für Sie sehr wichtigen Angelegenheit sprechen. Die Sache eilt, und da ich morgen schon wieder in Paris sein muß, so . . ."

Jacques' Verwunderung wurde noch größer. Er führte also den alten Mann ins Eßzimmer, ließ ihn Platz nehmen und wartete ab, was er ihm zu sagen haben würde.

„Herr Le Barrois", fing der merkwürdige Fremde wieder an, „ich will Ihnen Ihr Haus abkaufen."

„Mein Haus? Das ist nicht verkäuflich!"

„Ist ja möglich. Wieviel wollen Sie dafür? Ich bezahle baar."

„Ich wiederhole Ihnen nochmals, daß mein Besitzthum nicht verkäuflich ist, es gehört meiner Familie, seit ich denken kann, und ich werde dort leben und sterben wie mein Vater vor mir."

„Ich begreife ja Ihre Gefühle", beharrte der kleine Mann, „aber vielleicht gelingt es mir, Sie umzustimmen. Wollen Sie 50,000 Francs für Ihren baufälligen Kasten? . . . Soviel wird Ihnen nicht zum zweiten Mal geboten . . . nun dann 60,000 70,000 . . . ich biete bis 70,000 . . ."

„Und wenn Sie mir 100,000 bieten", fiel Jacques dem Sprecher in die Rede, „so würde ich doch nein sagen."

Während er so sprach und im Stillen überdachte, daß sein Haus höchstens 15,000 Francs werth sei, glitt sein Blick mißtrauisch über den fettigen Hut und den schäbigen, wenig sauberen Anzug des alten Mannes, dessen Aeußeres wahrhaftig nicht auf Reichthümer schließen ließ.

Der kleine Mann schien Jacques Gedanken zu errathen.

„Haha! Ich sehe nicht wie ein Krösus aus, wie? Sie haben recht . . . aber . . . . ich komme im Auftrage eines Klienten, der nun einmal die krankhafte Idee hat, gerade Ihr Haus zu kaufen, und nicht von dieser Laune abgehen will."

„Nun denn", sagte Jacques und stand auf, um den Fremden zum Fortgehen zu nöthigen, „dann sagen Sie Ihrem Klienten, daß ich ebenso wie er an meinem Hause hänge und es auch behalte."

Der kleine, alte Mann schien sehr verstimmt. Er stand zwar auf und ging zur Thür, als er aber dort angelangt war, machte er Halt.

„Sind wir hier allein und kann uns Niemand hören?" fragte er.

„Ganz allein", entgegnete Jacques.

diesem Edlen zu bedanken. Dieser Gedanke trieb ihm Thränen in die Augen.

Dann warf er einen Blick auf den alten Hut, zog ihn langsam an sich, entleerte ihn seines Inhaltes und packte alle seine Sachen zusammen, um sich nach Hause zu begeben. An diesem glücklichen Abend mochte er nicht länger sitzen. Er war ungeduldig, es daheim den Seinen mitzutheilen.

Sam wankte nun durch einige schmutzige, wenig belebte Straßen und blieb endlich vor einem kleinen Häuschen stehen, vor welchem sich ein kleines Gärtchen befand. Die Fenster der oberen Etage waren mit grünen Jalousien verhängt, während aus denen der Kellerwohnung der matte Schein einer Kerze drang.

Sam durchschritt den Garten und trippelte die wenigen Stufen hinab bis zur Thür; hier klopfte er und gleich darauf wurde dieselbe von seinem Weibe Dolly geöffnet.

Dolly, ganz erstaunt über seine so zeitige Rückkehr, fing schon in der Dunkelheit des Vorflurs an, auf ihn loszuwettern. Er sei träge geworden und habe keine Lust mehr zu arbeiten — bringe immer weniger nach Hause — wenn das so weiter geht, dann werde sie mit den Kindern nächstens verhungern müssen.

Dann trat sie in die beste Stube ein; sie war eine kleine dralle Person, mit vollem gelbem Haar und einem feisten rosigen Gesicht. — Sam folgte ihr schmunzelnd.

Hier in der besten Stube brannte ein schwaches Kaminfeuer. Dasselbe beleuchtete ein etwa vierjähriges Kind, einen Knaben, der am Boden saß und mit Kartoffeln spielte, die er einzeln dem neben ihm stehenden Korbe entnahm. Er war bereits halb entkleidet und sollte den beiden älteren Geschwistern folgen, die bereits zu Bett gegangen waren. — Das war Sams Familie.

Die dunklen Wände des Zimmers waren mit einigen Bildern geschmückt, darunter ein alter Kupferstich unter zerbrochenem Glas, Nelson in der Schlacht bei Trafalgar, auch zwei neue Pennybilder ohne Glas, Lord Roberts und Baden-Powell, ein Spiegel u. a. m., während im Innern des Raumes alte Möbelstücke standen.

Als Dolly nun den Ueberzieher gewahrte, schaute sie verwundert bald auf das Kleidungsstück, bald auf Sam und bevor sie auch nur eine Frage stellen konnte, erzählte der glückliche Sam ihr den ganzen Vorgang.

Ihre Augen ruhten verlangend auf dem Kleidungsstück, und sie schien nachzudenken, auf welche Weise sie es Sam wieder abjagen könnte.

Es war doch ein Werthgegenstand — — dann hätte sie doch wieder ein paar Schillinge in der Hand. Mit den paar Pence, die Sam nach Hause brachte, ließ sich ja doch nichts anfangen.

Plötzlich schoß ihr ein Gedanke durch den Kopf.

„So — also ein junger Gentleman hat ihn Dir geschenkt — Esel — Dummkopf — — Du kommst in Teufelsküche — der Ueberzieher ist gestohlen — —"

„Gestohlen?" rief Sam ganz entsetzt und warf das Kleidungsstück weit von sich.

Dolly packte es hastig und eilte damit hinaus.

Draußen angekommen freute sie sich über ihre Klugheit und lachte höhnend über die Einfältigkeit des dummen Sam; dann lenkte sie ihre Schritte zu dem nächsten ihr wohlbekannten Pfandhaus.

Vor dem Pfandhause jedoch hielt sie inne. Sie schauderte vor Kälte.

Es war doch nicht recht von ihr, den armen Sam so um den Winterrock zu bringen, mußte er doch so sehr frieren draußen in diesem Hundewetter.

Ein Gefühl des Mitleids überkam sie und sie suchte unwillkürlich nach einer Entschuldigung für ihre Handlung. Diese fand sich denn auch bald.

Es würde ihm hinfort niemand mehr etwas geben, wenn er so dasaß wie ein Gentleman in solch einem feinen Rock. Und was sollte sie und ihre Kinder dann wohl anfangen? Nein, um der lieben Kinder willen, das Geschäft über alles, und sie huschte hinein ins Pfandhaus.

Nach einer kurzen Pause erschien sie wieder, lachte vergnügt und rannte dann hastig zum nächsten Public House, um schnell noch einen heißen Whiskey zu trinken, vielleicht auch zwei — es war ja ein so glücklicher Abend.

Wenn möglich könnte sie dort auch gleich das Pfandticket losschlagen — denn das Geschäft über alles!

* * *

Weihnachten ist vorüber und die großen Welthäuser reduziren ihr Personal.

Ernst Felten gehört zu dem Heer der Stellesuchenden; er wandelt durch die Straßen von London und stellt seine Betrachtungen an.

Abendnebel lagern sich über das Häusermeer der gewaltigen Metropole. Draußen ist es frostig und kalt.

Drüben an dem Gitter des Kirchengartens sitzt Sam — der Netzemann, und strickt und strickt — und friert.

Das grausame Leben.

Skizze von Eva Gräfin v. Baudissin (Dresden).

Nachdruck verboten.

Der Regen floß in langsam fallenden Kaskaden von der Asphaltreppe, sammelte sich zu einem See und kroch dann allmählich unter der breiten, mit eisernen Ornamenten beschlagenen Kirchenthür über die Fliesen in den Raum. Hier saß auf einem Kokosläufer eine alte Dame vor einem Tischchen, hätelte und bewachte die leere Kasse und die unbenutzten Schirmständer. Heute wäre doch recht ein Ausstellungswetter gewesen; auf den Regen hatte man in all diesen warmen, sonnenreichen Monden gehofft, die alle vor die alten Stadtthore, auf die Wälle, lockten. Mein Gott, wie mußten denn Temperatur und Himmelsstimmung eigentlich beschaffen sein, um in ihren Mitbürgern den schlafenden Kunstsinn zu erwecken?

Die alte Dame seufzte. Nicht aus egoistischen Gründen, denn die Einnahmen berührten ihr Wohlbefinden nicht, ihre Mark pro Tag war ihr vom Vorstand zugesichert worden. Aber die Entwicklungsunfähigkeit ihrer Nächsten schreckte sie; daß sie so spröde waren. Wieviel hatte nicht allein Herr Hartsitz, der Tapezierer, für die abtheilenden Leinenwände und Blenden bekommen und der „Möbel-Magazinier" für die Divans mit den schottischen Plaids? Sie waren allerdings türkisch, aber am Preis änderte die kleine Länderverschiebung nichts.

„Morgen, Herr Wallström", sagte sie fast mechanisch, denn dieser Besucher kam täglich und war daher kaum zu rechnen. Er hatte auch ausgestellt und bezahlte deßhalb kein Entree. Aber er war doch immer ein Trost — wenigstens ein Mensch, der etwas von dem Sündengeld für die Plaids abfaß.

„Morgen, Morgen", antwortete Herr Wallström sehr eilig, schüttelte von der Schwelle aus noch einmal seinen Schirm ab und verwahrte sorgfältig Mantel und Hut. „Schon jemand drin, Frau Liebreich?"

Die Verneinung stimmte ihn nicht heroß, er war optimistischer Natur. „Wird schon kommen", versicherte er und fuhr mit den kurzen Fingern durch die grauen Haare. „Immer Muth haben, Frau Liebreich, immer Muth! So frisch an alles herangehen, als wäre heut' unser erster Tag, als warteten wir nicht schon drei volle Wochen — so thun, als ob, Frau Liebreich, ganz als ob!"

Dabei strich er sich das Jackett grade, das sowieso seine runde Gestalt schon prall umschloß, und verschwand hinter der Polsterthür.

„Zu beneiden, der Mensch", dachte die Zurückgebliebene. Mit so 'n glückliches Gemüth kömmt man am weitsten!"

Sie machte vier Luftmaschen und überlegte, wie nett es gewesen wäre, wenn Tante Brigitte sich nicht ins Armenrecht gestürzt und der Nichte ihr „bißchen Kram" hinterlassen hätte — das alte Mahagoni-Sekretär wär' ein solch feines Gegenstück zu Herrn Wallström's Sophatisch gewesen. —

Da kam jemand! Frau Liebreich fühlte es förmlich! Er zögerte noch und las wahrscheinlich draußen das Schild: „Neunte große Kunstausstellung“, aber ihre heißen Wünsche klammerten sich an ihn und ließen ihn nicht, und mit einem kräftigen Ruck stieß er den Flügel auf. Ein Fremder. Frau Liebreich machte sofort die Honneurs der Stadt, ließ die Häkelei sinken und verneigte sich anmuthig.

Und jedes Gute wird belohnt: der Fremde kaufte einen Katalog! Der vierte von den fünfzig, die in zwei Haufen rechts und links von der Kasse lagen; diese drei lieh man sich unter Bekannten aus, die Fernerstehenden guckten den bevorzugten Inhabern diskret über die Schulter — auf weiteren Absatz war also kaum zu hoffen gewesen!

Frau Liebrei war bewegt. Dieser Fremde war nicht nur hübsch und schlank und hatte so ernste, klare Augen: er war auch gut, entschieden gut — —

Und ob am Ende Herr Walkström heute — —?

Nein, man darf sich nicht versteigen! Sie kletterte wieder an den Stäben ihrer Spitze abwärts, fast gewaltsam: einmal umschlagen, einmal durchziehen! Derweilen stand der Fremde schon in der Kirche. Wie wunderbar es hier drinnen war! Er mußte sich erst sammeln, sich den Eindruck klar machen. Von dem hohen, geweißten Gewölbe herab hingen an feinen, messingenen Ketten vergoldete Holzkronleuchter, schwebten Engel mit steifen Gliedern und köstlich gebildetem Faltenwurf, und auf den überreichen Rahmen der alten Portraits häuften sich Symbole des Todes und der Vergänglichkeit. Und hier unten zwischen den Leinenwänden der einzelnen kleinen Räume sah ihn die Gegenwart an mit leuchtenden, bunten Farben, mit dem vollen Ausdruck ihres selbstständigen, selbstbewußten Empfindens. War es hübsch, war es häßlich, dieses ungeminderte Aufeinanderprallen verschiedener Zeiten, veränderten Geschmacks? Ihn machte es unruhig, seine Gedanken zerstreuten sich. Von dem fetten Marschboden, auf dem weißgefleckte Kühe sich behaglich hinter den grünen Deichen sonnten, hoben sich seine Augen immer wieder empor zu den naiven Heiligen in den hohen Fensterscheiben, zu der ährensammelnden Ruth, zu Absaloms goldnen Locken. Das Profane der modernen Bilder verletzte ihn, die spanische Tänzerin mit ihrem herausfordernden Blick, die vom durchsichtig verschleierten Gitter einer Grabkapelle zum Pas anzutreten schien, entweihte ihm die Stätte der zu Staub Gewordenen. Er konnte keine Vermittlung finden zwischen Altem und Neuem, nichts, was ihm die Gegensätze zu mildern vermochte. So schlenderte er den Mittelweg auf dem braunen Kokosläufer entlang und hatte das unbehagliche Gefühl, daß er in seiner Stimmung keiner Kunst gerecht wurde: die alte, in dem ihr gehörenden Raum, durch den auch sie sanktionirt wurde, überschätzte er, nur weil die neue ihm deplazirt vorkam. Sie war wie der nervöse, lebensfreudige Taschenkrebs, der sich in eine vom Meer und tausend feinen Sandkörnern abgeschliffene Muschel verkrochen hat. Und das noch Athmende, Werdende ist schwer zu beurtheilen, aber die tausend Jahre haben schon ihr Werk gethan: es trotzt allen Kunst- und Geschmacksänderungen. — —

Eine schwarzlilinirte Hand wies ihn nach oben, eine steinerne Wendeltreppe empor. Also da hinauf hatten sie sich auch verstiegen? Er verfolgte die Spuren auf den rothen Backsteinstufen, während er aufwärtskletterte; alle waren sie in der Mitte tief ausgewetzt, und an der Brüstung entlang lief eine schmale Rinne, die von den Fingerspitzen so vieler Generationen allmählich gestrichen worden war. Es war wie das Märchen von der Ewigkeit: vom kleinen Vogel, der einmal nach tausend Jahren seinen Schnabel am Achatberge wetzt. Hier oben auf dem Chor, standen kleine Skulpturen und Bronzen: nackte Kindergestalten mit unendlich viel Grübchen und langgliederige Frauen, deren Haare und Gewänder in eins verschmolzen. Und da hinten schienen noch einmal Bilder zu hängen. Nein, er blieb hier draußen und sah durch das enggekreuzte Holzgitter in das Schiff hinab. Hier hatten natürlich die Nonnen sitzen müssen und durch die schmalen Spalten mochte sich ihre Sehnsucht hinausgedrängt haben und mit den Orgeltönen hinabgeflutheet sein in den Raum, wachsend und sich dehnend und ihn anfüllend allmählich, so wie nun die Sonne ihn allmählich erhellte und die Entfernung zwischen den Pfeilern gleichsam zu weiten schien.

Unwillkürlich klopfte sein Finger an die kleine Holzsäule, die das Gitter trennte: schade, warum sollte sie durchaus wie Porphyr aussehen, wo sie doch einer heimischen Fichte entstammte? Noch einmal sah er hinunter, dann wandte er sich zum Gehen.

„Von den Franzosen gestohlen, mein Herr,“ sagte eine Stimme neben ihm.

Der Fremde fuhr herum, er hatte Niemand bemerkt, bei den Bildern drinnen mußte noch ein stiller Besucher gewesen sein.

Herr Walkström verbeugte sich, klopfte gleichfalls gegen den plump betrügenden Porphyr und wiederholte mit heimlich bebender Stimme:

„Ja, von den Franzosen gestohlen, mein Herr. 1806. Sie hatten ihre Pferde hier in der Kirche untergebracht und nahmen Alles mit, was sie bekommen konnten. Die Gemeinde hat sich niemals wieder so erholt, um die Nachbildungen durch echte ersetzen zu können.“

„Ach“, sagte der Fremde interessirt und that noch ein paar verbindliche Fragen. Dann griff er dankend an seinen Hut.

Herr Walkström sperrte ihm durch einen Schritt den Weg.

„Möchten Sie nicht, mein Herr,“ bat er mit flehendem Ton und wies hinter sich. „Dort drinnen sind auch noch Bilder — sie hängen ungünstig, jeder Mensch ist müde, der sich bis hierheraufgearbeitet hat — aber um Allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — —“

„Sie gehören wohl zum Komitee?“ unterbrach der Fremde ihn lächelnd.

Herr Walkström wies die Ehre weit von sich.

„Nur Interesse für die Kunst, mein Herr! Nichts weiter!“

Weshalb sollte er unfreundlich sein? Wieviel Minuten vergeudet man nicht im Leben, auf einige mehr kommt's nicht an.!

Herr Walkström faltete hinter dem Rücken des Fremden die Hände und sandte etwas wie ein konfuses Stoßgebet zum Himmel: dieser Mann war gut, Frau Liebreichs und seine Ansichten begegneten sich.

Ein paar Landschaften, verschiedene Stillleben, ein großes historisches, nicht ganz klares Gemälde — das war Alles.

„Und hier — dies kleine Bild! Was sagen Sie zu dem?“ fragte Herr Walkström. „Man behauptet, der Künstler — es ist noch ein junger Mensch — hätte Talent, recht viel Talent.“ Er lachte bei den letzten Worten und sprach dann eilig weiter:

„Mir freilich scheint es doch, man überschätzt ihn —“

„Ganz gewiß,“ antwortete der Fremde voll Ueberzeugung. „Das ist ja blutiger Dilettantismus! So was kommt auf eine Ausstellung! Das ist doch nur bei den Verhältnissen einer Kleinstadt möglich, wo Niemand gekränkt, Niemand zurückgesetzt werden darf! Da handelt die Jury bei uns doch anders — Rücksicht gibt es bei uns nicht —“

„Man nimmt also nur fertige Kunstwerke an“, warf Herr Walkström zagend ein, „nichts Unreifes, Werdendes —“

„Werdendes?“ wiederholte der Fremde spöttisch. „An diesem Bild ist nichts „werdend“ — aus dem Künstler wird nie etwas! Mangelnder Farbensinn — sehen Sie nur den harten Rasen unter den niederhängenden Zweigen, das müßte alles gedämpft sein — etwas so nah am Wasser hat immer etwas Saftiges — und dazu der Dunst über dem alten Stadtgraben oder was es ist! Die Ferne verschwimmt ohne jeden Grund — es ist doch Mittag —“

„Nein, Abend“, sagte Herr Walkström bescheiden.

Nun war der Fremde entrüstet. Und ihm fiel alles ein, was seine Freunde, die beiden Maler, über Verkennung der Tagesstimmungen gesagt hatten. Sonst mußte er zuhören — jetzt war die Reihe an Herrn Walkström. Er übergoß ihn mit technischen Ausdrücken, trat vor und zurück, entdeckte neue Fehler,

neue Unmöglichkeiten und nahm den armen Weiden die Blätter, dem Graben das Wasser, den spitzen Thürmen im Hintergrund ihre Existenzberechtigung.

Als er sich endlich verabschiedete, war es Herrn Walkström, als säße er vor einem leeren Bilderrahmen.

Mit starken Schritten ging der Fremde durch die Kirche zurück, ihm war, als habe er ein Gottesgericht abgehalten. Wie wohl das thut, einmal die Wahrheit zu sagen!

Frau Liebreich war keine große Menschenkennerin. Sie hatte den jungen Mann noch immer lieb. Und während sie ihm in den Mantel half, fragte sie sanft:

„Nun? Hat es Sie ein Bißchen gefallen?“

„Oh, gewiß“, lautete die Antwort. „Nur einiges — das ist ja ein Skandal!“

In Frau Liebreich dämmerte eine furchtbare Ahnung, der Fremde sah so kriegerisch aus! Sie hielt seinen Regenschirm fest.

„Haben Sie oben vielleicht einen kleinen Herrn gesehen?“ fragte sie halblaut. „Herrn Walkström? Er ist immer oben — von wegen das eine Bild! Von sein Sohn!“

Der Fremde starrte sie an . . . Also doch! Er hatte mit ihm gesprochen! Und ganz eilig fuhr sie fort:

„Oh Gott! Mochten Sie's nicht leiden? Niemand mag es! Aber es is von sein Sohn, und der is, wissen Sie, schwindsüchtig und muß bald sterben — man noch vier, fünf Monate, sagen die Doktors — und nu will er so gern, daß noch Einer es käuft! Damit der Junge noch die Freude hat! Und es muß ein Fremder sein, hat er gesagt, der Junge. Denn wenn Einer aus unsere Stadt es käuft, so glaubt er nich, daß es gut is — und er will so gern ein Künstler sein —“

Frau Liebreich's Worte fielen in gleichmäßigem Tropfenfall, wie draußen der Regen. Aber dem Fremden sangen sie eine gewaltige Melodie, das uralte Lied von Menschenschmerz und Menschenliebe, und die Mahnung, zu erlösen, zu helfen, wie einst der Christus drüben an dem unbeholfenen Kreuze . . .

Ganz leise, ganz demüthig ging der Fremde noch einmal durch die Kirche zurück, um das Bild und Herrn Walkström nochmals zu suchen. Er stellte keine Betrachtungen mehr an über alte und neue Kunst, er empfand nur, daß das Leid ewig ist, und daß es der beste Vermittler ist zwischen Menschen, besser als die Kunst aller Zeiten. Und die alte Kirche mit der modernen Ausstellung war für ihn mit einem Male voll Harmonie geworden.

Eine Rettung.

Skizze von B. Canter (Amsterdam).

Aus dem Holländischen übertragen von E. Otten.

Nachdruck verboten.

Das kleine Zimmer war ein altmodischer Raum, eine Hangelstube, wie man sie in allen Amsterdamer Wohnungen so vielfach noch findet, anderwärts Entresol genannt. Die Fenster mit den kleinen Scheiben reichten von der niederen Decke bis auf den Boden. An den roth tapezierten Wänden hingen alte Delfter Teller mit tiefblauen Blumen-Ornamenten, ein großer Regulator mit einem ruhigen Ticktack und ein paar Gemälde. Ein Schreibbureau aus Nußbaum im Stil Louis XV., ein Prunkschränkchen mit einer Glasthüre, dahinter silberne Rippesgegenstände, alte Tabatieren, ein Paar Silhouetten in silbernen Rahmen, ein silbernes Körbchen mit Früchten aus farbigen Steinen, echt Marcassit, und außerdem eine altmodische Bauernuhr in einer Schildplatthülse vervollständigte das Mobiliar.

In dieser altmodischen kleinen Kammer wohnte ein altmodisches kleines Männchen, das selber eine lebende Antiquität war. Unten wurde das Geschäft fortgeführt, das alte Geschäft mit Theer, Pech, Harpens und anderen Schiffsartikeln, das der alte Mann in seiner Jugend begründet hatte. Er war nun schon seit Jahren nicht mehr darin thätig, aber es machte ihm noch immer Spaß zu sehen, wie sich die Zahl der großen Schiffe der Binnenwasserschiffer auf der Gracht, vor dem Quai, an dem das Haus lag, stets vermehrte. Sie warfen stets einen Blick hinauf und jedesmal erwiderte er ihren Gruß mit einem leichten Nicken des alten, verwitterten Kopfes. Hin und wieder, wenn er einen alten Schiffer sah, einen Mann aus jener Zeit, schlug er leicht mit dem Kopf seiner hölzernen Tabakspfeife an die Scheiben, und wenn der Mann dann aufblickte, begrüßte er ihm mit größerer Lebhaftigkeit als die anderen.

Einmal wöchentlich besuchte ich den Großvater mit seinem jüngsten Enkel, meinem Schulfreund, in seinem kleinen Zimmer. Sein wachsames Auge verließ uns nicht, er fürchtete stets, daß wir etwas beschädigen könnten. Nach seinen Antiquitäten fühlten wir keinerlei Verlangen; nur eine alte Reiterpistole und die alte Bauernuhr hätten wir für unser Leben gern besessen. Eines Tages fragte ich ihn, ob ich die Uhr mal in die Hand nehmen dürfe. Er öffnete behutsam die Glasthür des kleinen Schränkchens, nahm die Uhr heraus und zeigte sie mir, indem er mit mir ans Fenster trat. Wenn die Schildplatthülse geöffnet wurde, lag die Uhr darin mit ihrem konvexen Patenteglas und dem schön gearbeiteten ziselirten Deckel, wie der Kern einer großen Nuß. Die Ziselirarbeit auf dem Deckel stellte Neptun, auf einem Triton sitzend, dar.

„Hat diese Uhr Ihnen immer gehört?“

„Ich habe sie von meinem Großvater bekommen, als ich zwölf Jahre alt wurde, und damals war sie schon sehr alt.“

„Geht sie noch?“

„Nun . . . das glaube ich nicht. Ich habe sie in den letzten zehn Jahren nicht mehr aufgezogen.“

Er las das Verlangen in meinen Augen und sagte:

„Ich hatte sie schon einmal verschenkt, aber nach seinem Tode hat seine Wittwe sie mir zurückgegeben.“

„An einen Freund?“

„Ja, an einen Freund. Den hat sie nämlich von der Trunksucht geheilt.“

„Die Uhr?“

„Nein, ganz so einfach ist die Geschichte doch nicht, ich will sie Dir erzählen. Das ist nun schon vierzig Jahre her. Er war ein Binnenwasserschiffer und hatte meistens vier bis fünf Schiffe unterwegs. Aber nachdem er der Trunksucht verfallen war, war nichts mehr mit ihm anzufangen. Er vernachlässigte sein Geschäft, mußte ein Schiff nach dem anderen verkaufen und kam endlich zu mir mit der Bitte, ich möchte doch auf das einzige Schiff bieten, das er noch besaß und auf dem er selbst fuhr. Es war ein gutes Schiff, tadellos erhalten und tief ausgezeichnet. Ich wußte aber, daß das Geld, wenn ich es ihm in die Hände gäbe, ebenso wie alles andere innerhalb eines halben Jahres durchgebracht sein und daß er dann ganz verkommen würde. Seine Familie that mir furchtbar leid, seine Frau war ein Pathenkind meiner Mutter, und wir halten dieselbe Schule besucht.

Da fiel mir eines Nachts plötzlich etwas ein. Ich wußte, daß er meine Uhr schon oft bewundert hatte. Wenn ich ihm nun mal ernstlich zuspräche und ihm die Uhr unter der Bedingung schenkte, daß er das Trinken ließe, vielleicht würde er dann endlich zur Einsicht kommen. Aber wer einmal der Trunksucht verfallen ist, kann nur schwer davon geheilt werden. Nach drei Tagen war unser Freund schon wieder total betrunken und fiel mit einem Eimer voll Theer gerade vor meinem Hause vom Schiff in die Gracht. Seine Knechte zogen ihn heraus . . . . ich sah es von meinem Fenster aus, und als sie ihn kaum glücklich an Land gebracht hatten, begann er wie ein Wahnsinniger um sich zu schlagen, wollte keine trockenen Kleider anziehen, lief in die Kneipe und trank da wieder so lange, bis er hinausgeworfen wurde.

Meine Leute hatten die Uhr aus seiner Tasche genommen und, Wunder über Wunder, sie war ganz trocken geblieben und lief regelmäßig weiter. Da kam mir ein glücklicher Gedanke. Ich ging nach einem sonnigen Platz und fing dort zwei große Pferdefliegen, die steckte ich lebend hinter das Uhrglas und legte die Uhr darauf wieder auf mein Pult.

MARCHIVUM

Nur das Beste

was in fertigen Knabenanzügen und Paletots geliefert wird, führen wir. Besonderen Werth legen wir auf gute Stoffe und kleidsame Façons. Unser Lager bietet stets eine grossartige Auswahl der neuesten und chicksten Modelle. 27461,5

Carl Meiners & Ludwigs
M 1, 4a Mannheim M 1, 4a.

Können Sie SPRATT'S vorzüglichen Hundekuchen u. Geflügelfutter noch nicht?

Zu haben bei
Creulich & Herschler, Ludwig & Schüttheim, Ph. Gund.

PFAFF-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke.

Bei den massenhaften Anpreisungen von sogenannten „billigen" Nähmaschinen ist es für jeden Käufer ein Gebot der Vorsicht, darauf zu achten, dass er auch **etwas Gutes** bekommt.

Die **Pfaff-Nähmaschinen** bieten infolge ihrer **anerkannten Güte die sicherste Gewähr** für eine **dauernde befriedigende Leistung.**

Die **Pfaff-Nähmaschinen eignen sich auch vorzüglich zur Kunststickerei.** 20127

Gegründet 1862. Niederlagen in fast allen Städten. 1000 Arbeiter.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik, **Kaiserslautern.**

Vertreter für Mannheim und Umgegend: **Martin Decker. A 3. 4.**

Echt chinesische
Mandarinendaunen

das Pfund Mk. 2.85
natürliche Daunen wie alle inländischen, garantirt neu und staubfrei, in Güte ähnlich den Eiderdaunen, unerlaubt kräftig und haltbar; 3 Pfund genügen zum großen Oberbett. Tausende Anerkennungsschreiben. Versendung umsonst. Versand gegen Nachn. aus der
ersten Bettfedernfabrik mit electrischem Betriebe
Gustav Lustig,
Berlin 151 Prinzenstraße 6.
Man verlange Preisliste. 17191

Imposante
Möbel-Ausstellung

in **sämmtlichen Räumen** unseres Hauses

U 1, 5 Gambrinushalle

Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Preisliste gratis. 27978

Reis & Mendle

Tel 1036. **U 1, 5,** Breitestr.

Pfälzer Genossenschaftsbank

e. G. m. b. H.

Ludwigshafen a. Rh.

Eingetragene Haftsumme 6 Millionen Mark.

Verzinst Spareinlagen von Mk. 25.— an zu

4% ohne Kündigungsfrist.

Die **Kasse** (Kaiser Wilhelmstrasse 9a) ist täglich von **8—12** und **2—7** geöffnet. 27659

Einzahlungen können auch durch die Post erfolgen.

Im
Special-Geschäft

von
Moritz Brumlik
F 1, 9 MANNHEIM F 1, 9
Marktstrasse
kaufen Sie
TEPPICHE

Portièren, Gardinen, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Plüsche, Felle, Linoleum, Wachstuche etc.
enorm billig.

20154

L. Steinthal. Wäschefabrik
C 1, 3 Mannheim C 1, 3.

Herrenhemden Mk. 4.25, 4.50,
„ nach Maaß „ 5, 5.50 u. 6.—
„ m. gem. Einsatz „ 5.—, 6 bis 12.—
Herren-Kragen in den neuesten Façons Dutzend 6, 7, 8 u. 9 Mk.
Herren-Manschetten M. 6, 8.50—12 M.

Knaben-Hemden
von 2.25, 2.50 und 3 Mk. 18074

HOLLUP's Haarkräuterfett

Mit goldenen Medaillen prämiirt! — Sanitätsbehördl. gepr. Gesetzl. geschützt!

ist ein **unübertroffenes, unschädliches kosmetisches Mittel** zur **Pflege der Haare, unerreicht an Güte und Wirkung** bei **Haarausfall und frühzeitigem Ergrauen der Haare.** Seit 28 Jahren **tausendfach bewährt** und mit **größtem Erfolg angewandt** zur **Erhaltung der Kopf- und Barthaare** und zur **Förderung des Nachwuchses** derselben. **Goldene Medaillen** sowie **unzählige Dankschreiben** sind **Beweise der Güte** von **Hollup's Haarkräuterfett** und erklären dessen Weltruf; dasselbe **darf in keiner Familie fehlen. — Preis per Flasche 1 und 2 Mk.** — In **Mannheim** bei **Ed. Meurin,** Germania-Drogerie, Marktstr. F 1, 8, **J. Scheuffele,** Drogerie, F 5, 15, **Th. von Eichstedt,** Med.-Drogerie z. rothen Kreuz, N 4, 12, Kunststraße. 28025

Wo nicht erhältlich direkt zu beziehen durch den alleinigen Fabrikanten **M. Hollup, Stuttgart. Gegründet 1879.**

Wolf's Emailputz

Einzig in seiner Art und Wirkung.
Anerkannt das Beste zum Reinigen und Erhalten von **Kochgeschirren und Küchengeräten** jeder Art. Vortrefflicher Messerputz. Ueberall vorrätig. Nur echt in gelben Packeten mit dem Namen **„Wolfs Emailputz".**
Spezialität der Firma A. L. Wolf, Stuttgart.

18709

Winterfenster

sowie
Fenster und Thüren aller Art
liefert prompt und billigst die 27013
Fenster- u. Thürenfabrik Friedr. Brenneis
S 6, 37. Telephon No. 1803.
Reparaturen.

Naturweine

garantirt rein, weiß, von **50 Pfg.** an per Liter
„ roth, „ **70** „ „ „ „
Flaschenweine in allen Preislagen.

Karl Schumm, Weinhandlung **U 6, 23.**

Kohlen.

Anthracit-Eiform-Brikets, Zeche Alte Haase Mk. 1.20
Ruhr-Gas-Coks „ **1.—**
Ruhr-Destillations-Coks, 20/40 mm „ **1.10**
Anthracit, Deutsche und englische Marke **Mk. 1.80** bis „ **2.—**
alles per 50 ko frei vor's Haus, empfiehlt

Comptoir F 7. 18. **Ph. L. Lehmann.** **Telephon 647.**

Ferner bringe ich in empfehlende Erinnerung: 25730
Beste gewaschene, ringgesiebte und ruhrreine **Nusskohlen I II III.** stückreichen **Fettschrot** mit Zusatz von Nußkohlen, **Stein- und Braunkohlen-Brikets. Anmachholz** fein gespalten, **Buchenholz** für Porzellanöfen, **Buchen-Abfallholz** sowie **Holzkohlen** zu den billigsten Tagespreisen.

Anthracit-Eiform-Brikets nur Zeche Alte Haase

haben gegenüber **Coks** und **Anthracit** folgende Vorthale: **Dauerbrand** — intensive **Hitze** — **keine Schlacken** — bedeutende **Ersparniss** — bei rechtzeitiger Aufgabe des Bedarfes erfolgen **Nachlieferungen ohne Preisaufschlag.**

Zu Festgeschenken:

Tischdecke
Bettwäsche
Leibwäsche
Handstickereien
Max Wallach
D 3. 6. Tel. 1192.
Taschentücher. 25001

Ph. Fuchs & Priester

Ausstellungslokal: Friedrichsplatz 1

Grösste Auswahl in
Gaslüstre, Kronen
und
Ampeln etc.
— ausgesuchte Neuheiten —
Lampen
Altern Style zu sehr ermässigten Preisen
Complette Badeeinrichtungen
von **Mk. 96** an. 27049

Piano's gebe jetzt unter Preis ab zu leichten Zahlungen, so lange Vorrath reicht. **Demmer, Ludwigshafen,** Luisenstr. 6.

Bei Frauenleiden, Bleichsucht (Schwächezuständen — Blutarmuth) leistet
Somatose
hervorragende Dienste. 22558
Eisen-Somatose mit 2 Prozent Eisen verbessert das Blut, bewirkt Kräftezunahme und Fleischansatz.

Patente

Gebrauchsmuster, Waarenzeichen, Musterschutz, Patentprocesse, Gutachten durch
Dr. Dagobert Landenberger
Mannheim, L 14. 8. 27788

Küchenmöbel! 23172 — Bestes Emaillel

Für Brauereien, Hôteliers, Restaurateure etc.

Complette Küchen-Einrichtungen
in allen beliebigen Zusammenstellungen von **Mk. 50.—** an. Versandt nach Auswärts franco jeder deutschen Bahnstation. — Coulanteste Bedienung. — Billigste Preise.

Hirsch & Freiberg
F 2, 5. Specialität für Haus- und Küchengeräthe. F 2, 5.
Beehren Sie unsere Schaufenster u. verlangen Sie unseren Spezialkatalog.

Zuschneide-Kursus für Damen-Garderobe.

Weidner-Nitzsche,
N 4, 24. Mannheim. N 4, 24.
Feinste Empfehlungen aus allen Kreisen. 24722
Anfang der Kurse 1. und 15. jeden Monats.
Selbstfertigung der eigenen Garderobe ohne jede Vorkenntnisse.

Lohnzahlungsbücher für Minderjährige

empfiehlt
Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H., E 6, 2.

Friedrich Hager, Mannheim.

Telephon 667. **B 6, 22a.** Telephon 667.
empfiehlt alle Sorten 25869
Ruhrkohlen, Coks
und sonstige **Brennmaterialien**
in prima Qualitäten zu billigsten Tagespreisen.

Weihnachts-Ausstellung

Fernsprecher No. 213 **Karlsruhe.** Kaiserstr. No. 104. Herrenstrasse-Ecke.

FRIEDRICH BLOS 29173

Grossherzogl. Hoflieferant
F. Wolff & Sohn's Detail.

Glas-Christbaumschmuck

ist die schönste Zierde des Weihnachtsbaumes.

Ich versende franco und incl. Verpackung reichsort. Postkistchen **bestens Sachen**, als Brillant-, Gold- und Kugelkugeln, Luftballons, Trauben, Glöckchen, Naturfrüchte, Schiffe, reizende, mit Chenille umhüllte Neuheiten, Schirme mit ächten Seidenquasten, Kinderkopfen, Baumspitzen, Kugeln mit venezianischem Thau bestreut, Fruchtkörbchen, Reflexe, Eiszapfen, Strauzkugeln, Vögel mit Naturfedern oder Flaschen 2c., alles in ächter Silberverspiegelung. **Sortiment I mit 300 Stück** zu dem **enorm billigen Preis** von **Mk. 5.— (Nachn. Mk. 5.30) Sortiment II mit 170 Stück Mk. 3.— (Nachn. M. 3.20).** Als Beigabe lege beiden Sortimenten 1 Packet Lametta und 2 Packete Confect alter, sowie einem unzerbrechlichen Engel mit beweglichen Flügeln **gratis** bei. Jeder Bestellung von **Sortiment I** füge ich außerdem noch ein prachtvoll ausgestattetes **Unterhaltungsspiel** oder ein **aufstellbares Puppentheater** mit **Coulissen, Hintergrund und Figuren** 2c. für die lieben Kleinen **gratis** bei. 28062

Eugen Müller, Lief. fürstl. Höfe. **Lauscha S.-M. No 37.**

Viele Hunderte glänzende Anerkennungsschreiben liegen vor.

Seidenstoffe für Blusen und Roben, von 90 Pfg. bis 24 Mk. per Meter.
Hervorragende Neuheiten
für **Ball- und Hochzeitstoiletten.**
Gemusterte Samte und Velvets.
Fertige Seidenblusen und Jupons, Spitzen, Bänder, Rüschenboas, Kopftücher, Gürtel etc. empfiehlt zu den denkbar billigsten Preisen. 27943

Seidenhaus Rich. Kerb
F 2, 1. **Mannheim.** Planken.
Muster gratis und franco. Telefon 1862.
Schneiderinnen und Modistinnen erhalten hohen Rabatt.

Hermann Bazlen
vorm. Alexander Heberer
O 2, 2 **Mannheim** **O 2, 2**

empfiehlt als Specialität:

Gediegene Küchen-Einrichtungen
incl. sämmtlicher Küchenmöbel

Kochgeschirre
in Rein-Nickel, Kupfer, Ia. Emaille und Eisen

Stahlwaaren von J. A. Henkels Solingen

Berndorfer Alpaca-Silber-Bestecke Nickel-Tafelgeräthe

Praktische Geschenke
für
jeden Hausstand.

Mit versenkbaren
Rolljalousien sind HEINRICH ZEISS' SCHRÄNKE zur Aufbewahrung von Registratoren, Briefsammlern und Ordnern, Zeitschriften, Papieren aller Art eingerichtet.
Besonders geeignet für Herrenzimmer!
Preise von 76 Mark an. Preisliste über Schränke und moderne Bureaumöbel aller Art versendet auf Wunsch kostenlos und portofrei
HEINRICH ZEISS, Kaiserstrasse 36, Frankfurt a. M. B.
Filiale in Mannheim,
C 3 No. 9. 27966

Robes.
Den geehrten Damen empfiehle mich zur **Anfertigung eleganter Costumes und Blousen.** 27663
Civile Preise. **Beste Ausführung.**
M. Schwing, F 4, 7a.

Bessere Herrenwäsche
insbesondere
Herrenhemden nach Maass
in weiss und in farbig
(nur Ia. Qualitäten und neueste Dessins)
unter Garantie für tadellosen Sitz.
Normal- und Reform-Unterkleider
für Herren, Damen und Kinder.
Die so sehr beliebten
gestrickten Hemden, Beinkleider u. Jacken
welche dauerhafter, gesünder und im Tragen angenehmer sind, als gewebte Unterkleider, empfehle ich ganz besonders. 27710

C. Speck Mannheim **C 1, 7**
Wäsche- u. Ausstattungs-Geschäft.

Isolirmaterial

gegen Einfrieren der
Wasser- und Dampfröhren
empfehlen **billigst** 29128
Telephon 576. **Hill & Müller N 3, 11.**

Nicht im Tapetenring!

Vorgerückter Saison wegen, verkaufe eine grössere Parthie **diesjähriger besserer**

Tapeten
zur Hälfte
des bisherigen Preises. 23999
A. Wihler, O 3, 4a, II. St.,
an den Planken.
Tapeten, Linerusta, Linoleum.

Bei Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, altem Husten, zur **Stärkung** und **Kräftigung schwächlicher, blutarmer Kinder** giebt es nichts Besseres als eine Kur mit **meinen beliebten, ärztlicherseits viel verordneten**

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran

(Bestandtheile: 0,2 Eisenjodür in 100 Th. ff. Leberthran.)
Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erneuernd, Appetit anregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack hochfein und mild, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Letzter Jahresverbrauch circa **300,000 Flaschen,** bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankesagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letztere Grösse für längeren Gebrauch preiswürdiger. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man genau beim Einkauf auf die **Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in den Apotheken von Mannheim, Ludwigshafen etc.** 25921

Paris 1900: Grand Prix.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU.

Brennmaterial ersparende
LOCOMOBILEN
mit ausziehbarem Röhrenkessel von 4–300 Pferdekraft, dauerhafteste und zuverlässigste Betriebsmaschinen für
Industrie u. Landwirthschaft
Ausziehbare Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: Herm. Muff, Inc., Cannstadt-Stuttgart, Königstr. 8.

Puppen!

Theile ergebenst mit, daß meine **Puppen-Ausstellung** wieder reichlich ausgestattet ist in geklebten u. unzerbrechlichen Puppen. Empfehle besonders die so sehr beliebten **Lautpuppen, Gestelle, Köpfe, Perrücken, Arme Kleider, Hüte, Wäsche, Schuhe** und **Strümpfe,** sowie **Puppenwagen** in jeder Preislage. 27061

Reparaturen
werden fortwährend von mir selbst ausgeführt u. Körpertheile ersetzt

E. Steinbrunn, F 3, 3 gegenüber der Synagoge.

Lehmann & Co.

Kunstgewerbl. Anstalt für Glas-Decoration
Glas- und Bilderrahmen-Handlung.
F 2, 4a Fernsprech-Anschluß 556. **F 2, 4a**

Nächste Haltestelle der elektrischen Strassenbahn: Pfälzer Hof oder Marktplatz.

Kunstverglasungen
für Salon, Erker und Treppenhäuser in Opalescent und allen andern Glasarten nach gegebenen u. eigenen Entwürfen.

Metallverglasungen
für Möbel-Einsätze in Messing-, Kupfer-, Nickel- und Blei-Fassung. 25429

Glasmalerei
kirchlich und profan.

Glasschleiferei
Facettirung von Crystallgläsern jed. Form u. Grösse.

Glasbuchstaben

Glasätzerei
in Spiegel, gewöhnlichem und Farbenglas nach jeder Zeichnung

Glasbläserei

Firmenschilder
in jeder Schreibart.

Spiegelfabrikation.

Glasbiegerei
für Verdachungen, Laternen u. s. w.

B 1, 3 Breitestrasse. **F. H. ESCH** Fernsprecher No. 503.

Spezial-Geschäft in Oefen und Kochherden.

Niederlage
der bekannten **Musgrave's Original Irischen Oefen** von der Firma Esch & Cie., für Wohnräume, Schulen, Kirchen, Ateliers, Läden, Werkstätten, Gärkeller, Restaurants, Trockenräume, Treppenhäuser etc. 20049

Amerikaner-, Füllregulir-, Steinkohlen- und Petroleum-Oefen, Gaskoch- und Heiz Apparate, Bade-Oefen und -Wannen.

Engl. Stalleinrichtungen. **Roeder's Kochherde.**

Knöterich-Thee & Bonbons
nur ächt mit den Russen
Vorzüglich bewährt bei HUSTEN, HEISERKEIT & VERSCHLEIMUNG.
Erhältlich in den meisten APOTHEKEN & DROGERIEN
Preise 25, 30, 50 u. 100 Pf.

Mannheim: Th. von Eichstedt, N 4, 19, Apoth. E. Gummich, D 3, 1, Ludwig & Schüthelm, O 4, 3, Heinr. Merckle, Mercurdrogerie, Gontardplatz 2. 27209

U 3, 13 3. Etage. **Frau Marie Keppel** **U 3, 13** 3. Etage.
empfiehlt sich im **Anfertigen** von
Wäsche jeder Art,
sowie von **ganzen Ausstattungen,** in exakter Ausführung und bringt gleichzeitig ihr Lager in **Ia. Glatter Baumwollwaaren, Bettdamast, Halbleinen, Baumwollflanell, Taschentüchern, Stickereien, Spitzen** 2c. 2c. und in **fertiger Wäsche** in empfehlende Erinnerung.
Die sehr ins Gewicht fallende Ersparniß an **Ladenmiethe** (ich halte mein Lager in der Wohnung) ermöglicht es mir, die **vortheilhaftesten Preise** zu stellen. 44455

Vereinigte Chocoladefabriken
Moser-Roth
Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.
Garantiert reine
Koch-Chocolade
Marken: Gretchen, Barbarossa, Herold, Elfen, Lotos.
CACAO Moser-Roth

Bitte ausschneiden! Sofort erscheint nur kurzlebig.

Ratgeber für Frauen
Illustriert. ● **10. Auflage.** ● Sensationell.*)
Hochwichtige Erfindungen, patentirt u. preisgekrönt, sicher und unschädlich, ärztlich begutachtet.
*) Direkter Bezug geg. 1,40 M. durch die Erfinderin, fr. Hebamme
Wwe. E. Schmidt, Berlin S. W. Ritterstrasse 42.
Versandhaus hygien. Artikel. Katalog, Gutachten etc. 20 Pf.

25074